

Die „Volkswacht“ erscheint täglich 6 Mal und ist die Expedition, Neue Graupenstr. 6/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.00, wo keine Post am Orte, M. 3.00.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessanter Bericht über die Einwirkung der Kolonialpolitik auf den Handel und die Wirtschaft in Ostpreußen. 15. November. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 184.

Freitag, den 10. August 1906.

17. Jahrgang.

### Podbielski-Podbielska.

Während das „Berliner Tageblatt“ lebhaft klagte, daß der preussische Landwirtschaftsminister v. Podbielski noch immer so tue, als ginge ihn die ganze Tuppelstückerie nicht das mindeste an, und an den klassischen Ausspruch dieses Ministers erinnerte: „Um die Presse bekümmere ich mich nicht!“ hatte der praktische Herr Scherl einen seiner journalistischen Handlungsreisenden nach Bad Neundorf geschickt, wo sich Herr v. Podbielski zurzeit aufhält. Der exzellente Armeelieferant und Schweinezüchter empfing den Pressemann sehr liebenswürdig, brückte ihm eine Zigarre in die Hand und erzählte ihm folgende Geschichte:

Tuppelstückerie war im Jahre 1887 als Expedient im Offiziersverein angestellt und ging in dessen Auftrag mit Wismar nach Ostafrika. Damals hatte der Offiziersverein die Lieferungen für die Kolonien. Als aber im Reichstag die Trennung dieses Verhältnisses verlangt wurde, tat sich der damalige General a. D. v. Podbielski mit Tuppelstückerie zur Gründung der jetzt so berühmten armenischen Firma zusammen. Jeder von beiden Teilnehmern zahlte damals 30.000 Mark ein. Es gelang der jungen Firma, langfristige Verträge mit der Regierung abzuschließen, und dabei war auch der damalige Hauptmann Fischer mitwirkend, der von Ostafrika aus mit Tuppelstückerie befreundet war. Ein privatfinanzielles Verhältnis zwischen Fischer und Tuppelstückerie habe damals nicht bestanden, erst später soll der Major seinen „Freund Tuppel“ angeborgt haben.

Herr v. Podbielski aber wurde inzwischen an die Spitze der Reichswehrverwaltung berufen. Infolgedessen mußte, wie der „Total-Anzeiger“ es wörtlich ausdrückt, das Verhältnis zur Firma anders geregelt werden. Zunächst suchte der neue Reichswehrminister seinen Geschäftsanteil zu verkaufen, da sich aber niemand fand, der eine annähernd annehmbare Summe bezahlte, entschloß sich Herr v. Podbielski, seinen Geschäftsanteil auf seine Frau zu übertragen. Außerdem traten Kommerzienrat Sech, Kaufmann Reichel und Major Wismar in die Kompanie ein. Im Jahre 1900 führte Herr v. Podbielski zwischen sich und seiner Frau die in solchen Fällen angelegte juristische Form der Gütertrennung ein.

Von der Besetzungssache erzählt der Mann seiner Frau etwa das Folgende:

Er (der Minister) habe von der Darlehensgeschichte nichts gewußt, seine Frau auch nicht. Als er durch die Zeitungen Kenntnis davon erhielt, sei er sofort zu Tuppelstückerie gefahren und habe Aufklärung gefordert. Tuppelstückerie habe ihm aber nur daselbe gesagt, was er darüber bereits in den Zeitungen verlesen hatte. Er (der exzellente Armeelieferant) habe sich als Mann der Firmenteilhaberei überhaupt „sehr zurückhaltend“ benommen. Auf die Geschäftsabstufung habe er niemals Einfluß gehabt. Einmal habe er versucht, einen Neffen in der Kolonial-Abteilung unterzubringen, sei aber mit diesem Ersuchen abgewiesen worden. (Die Anzeiger gegen Fischer gehe von der Frau v. Tuppelstückerie aus. Diese wollte zunächst die ganze Angelegenheit der Frau von Podbielski mitteilen, sei aber von ihr nicht angenommen worden. Wie weit die Pumperlei Fischers Einfluß auf die staatlichen Verträge gehabt, entziehe sich der Beurteilung.“ Im Hause Tuppelstückerie habe er (der Armeelieferant) nie verkehrt.

Ueber die geschäftlichen Verhältnisse des edlen Hauses sagte er (der Schweinezüchter):

Der Ertrag sei in den ersten Jahren nur mäßig gewesen. Als aber die Aufstände in Afrika eine zehnfach größere Truppenmacht erforderten, vergrößerte sich Umsatz und Ertrag naturgemäß, eine Konjunktur, die jeder Geschäftsmann wahr genommen hätte.

Somit der solange schweigsame und jetzt auf einmal so redselige Herr v. Podbielski. Soll das alles etwa eine Verteidigung sein, so steht es um ihn schlimm genug. Der Herr Landwirtschaftsminister ist eingelandenermaßen mit der Firma Tuppelstückerie, die Beamte bestochen hat, um günstige Verträge zu erzielen, im wahren Sinne des Wortes verheiratet. Indem er seinen Geschäftsanteil an seine Frau übertrug und die Komödie der Gütertrennung aufzuführen zeigte, er, daß er sich dessen wohl bewußt war, wie wenig sich seine amtliche Stellung mit seinen Lieferungs geschäften vertrug, wie sehr ihm aber auch sein Verhältnis zu Tuppelstückerie ans Herz gewachsen war. In diesem Sinne hat er sich allerdings sehr „zurückhaltend“ gezeigt, denn er versteckte sich hinter seine Frau, um die Vorteile des Geschäfts nicht aufgeben zu müssen. Hatte er doch auch nur 30.000 Mark eingezahlt und mit diesem bescheidenen Pfunde so gewirtschaftet, daß er ein paar Jahre darauf für die Ablösung seines Anteils „keinen annehmbaren Preis“ bekommen konnte. Daß ihm das Zehnfache oder Zwanzigfache seiner Einzahlung geboten wurde, ist als gewiß anzunehmen, aber das Objekt war inzwischen so im Werte gestiegen, daß auch solche Angebote nicht annehmbar erschienen. Jeder Geschäftsmann nimmt die Konjunktur wahr.

Das intime Verhältnis, in dem Fischer zu „Tuppel“ stand, ebenso die Tatsache, daß Fischer einen Aufwand trieb, der sein Einkommen überstieg, war in Ostafrika schon seit langer Zeit allgemeines Gespräch. Daß Herr von Podbielski nichts von den umlaufenden Gerüchten zu Ohren drang, muß geradezu als wunderbar erscheinen. Aber Herr von Podbielski war offenbar weder mit Augen noch mit Ohren, sondern nur mit Greisorganen ausgestattet, mit deren Hilfe er als Vertreter seiner Frau den Ertrag des Geschäfts in die Tasche steckte — man wußte nicht, woher er kam. Nicht minder zeigt es von hoher Naivität, daß er, der Vertreter der Staatsautorität und Armeelieferant, noch obendrein seinen Einfluß dazu benutzen wollte, um einen Neffen im Kolonialamt unterzubringen. Es bedeutet immerhin einen Lichtpunkt in dieser dunklen Angelegenheit, daß sich das Kolonialamt wenigstens diesem Versuch, die Versippung und Verschwägerung auf die Spitze zu treiben, verweigerte. Einen sehr eigentümlichen Eindruck muß es auch machen, daß Herr von Podbielski, das vorläufig erste Opfer dieser Affäre, den Major Fischer, dem er doch manches Gute verdankt, ohne Not belastet, indem er ausdrücklich erklärt, dieser habe Tuppelstückerie „angeborgt“. Da hat sich Herr v. Tuppelstückerie doch viel taktvoller gezeigt, indem er erklärte, Fischer sei in eine „Notlage“ geraten, und er hätte ihm geholfen. Es muß dahin gestellt bleiben, ob sich der Armeelieferant Podbielski nicht etwas rücksichtsvoller gegen den Major Fischer benommen hätte, bestünde noch Aussicht, daß der Mann im

Untersuchungsgefängnis etwa auch künftig auf den Abschluß von Verträgen Einfluß nehmen könnte.

Herr von Podbielski hat schließlich erklärt, die „Hineinziehung“ seiner Person in den Tuppelstückeristandal sei „ein Ausfluß“ der Antipathie gewisser Kreise gegen seine Person, was ihn nicht hindere, die weitere Entwicklung der Angelegenheit in aller Ruhe abzuwarten. Ob diese Ruhe berechtigt ist, muß der Minister ja wissen, da er seine Beziehungen nach oben besser kennt als wir. Auch die Auflösung der Tuppelstückeriverträge kann ihn nicht ängstigen, denn er hat genug gehamstert, um auf weiteren Erwerb nicht mehr bedacht sein zu müssen. Schließlich bleibt auch die Ministerpension und die Schweinezucht. Das alles wird aber nicht hindern können, daß in der Geschichte der kapitalistischen Korruption der Name dieser ausgezeichneten Staatsflüchte auf ewig verzeichnet bleiben wird. Dieses Konto kann er nicht auf seine Frau übertragen, es haftet persönlich an ihm!

### Politische Uebersicht.

#### Die Todesstrafe.

In Frankreich und in Rußland ist die Todesstrafe von ihrem eigenen Ende bedroht. In Frankreich hat, wie wir bereits kurz mitgeteilt, der Ministerpräsident einen Gesetzesentwurf über ihre Aufhebung versprochen, in Rußland hat die Duma die Abschaffung der Todesstrafe begehrt und Stolypin ließ offiziös ankündigen, daß er diesem Begehren nicht abweisend gegenüberstehe. Nur schade, daß die Todesstrafe überall schon seit hundert Jahren „fast“ abgeschafft wird. In Paris hat 1791 Robespierre seine große Rede gehalten, in der er bonnete:

„In den Augen der Wahrheit und Gerechtigkeit sind die Todesstrafen nichts als ein feiger Mord, ein feierlicher, mit geschlichen Formen begangener Mord... das Werk der Tyrannen. Sie sind der traurige Beweis für die grausame Verwegenheit der Strafgesetze. Dem Menschen die Möglichkeit rauben, durch Reue und tugendhafte Handlungen seine Vergehen zu büßen, ihm unbarbarisch jede Mittel zur Besserung, zur Abtönung seiner selbst zu verschließen, ihn noch mit den heillosen Schmutzfluten seines Verbrechens in das Grab zu befördern, ist in meinen Augen der höchste Grad der Grausamkeit.“

Trotzdem übt Herr Deibler in Paris noch immer sein Handwerk (ebenso wie Herr Schwieg in Breslau), neuerdings allerdings unter erschwerten Umständen, denn kein Bezirk leidet dem Pariser Scharfrichter einen Platz zur Nichtstülle und, was noch sicherer trifft, die Kammermajorität will Herrn Deiblers ständigen Jahresgehalt nicht mehr bewilligen... Gepredigt und gedonnert wider die Todesstrafe wurde auch in Oesterreich nicht wenig. Vor allem Sonnenfels schrieb wider die gemütsverderbliche „Volksbelustigung“ der öffentlichen Hinrichtung. Es gelang der humanistischen Aufklärung, Oesterreich 1787 sogar vorübergehend zur Abschaffung der Todesstrafe zu bringen. Als „unerlässlicher Bestandteil des göttlichen Strafrechtes der Obrigkeit“ schlich sie sich 1803 wieder ins österreichische

### Madame Therese.

Von Ermann-Charian. Deutsch von Friedrich Fr. Rückert.

40) Wo er dies Alles gelernt hat, weiß ich nicht, vielleicht auf der Universität Heidelberg, bei den Disputationen seiner Kameraden unter einander. Aber jetzt schossen ihm alle diese alten Anekdoten durch den Kopf und nach seinem Aussehen zu schließen, hätte man glauben sollen, daß er auf die Angriffe von zehn Personen zu antworten habe.

Madame Therese war die ganze Zeit über ruhig; in ihrem langen mageren Gesicht lag etwas Trauerhaftes; die Zitationen des Antik erregten ohne Zweifel ihre Verdammung, aber wie sie stets Alles mit klarem Blick überließ, begriff sie auch hier bald seinen wahren Zustand. Erst nach einer stundenlangen halben Stunde, als der Onkel seinen Sekretär öffnete und sich niederlegte, um an den Rechtskonsulenten Wessel zu schreiben, legte sie ihm sanft die Hand auf die Schulter und sagte tief bedrückt:

„Schreiben Sie nicht, Herr Jakob, es ist umsonst; bevor Ihr Brief ankommt, bin ich schon über alle Berge.“

Der Onkel sah sie erschauern an.

„Sie wollen also fort?“ fragte er mit zitternder Stimme.

„Ich bin eine Gefangene,“ erwiderte sie, „ich wußte es; meine einzige Hoffnung war, daß die Republikaner einen neuen Angriff machen und mich auf dem Marsch nach Landau befreien würden; aber da es nun einmal nicht so ist, muß ich fort.“

„Sie wollen fort!“ wiederholte der Onkel in einem verzweifelnden Tone.

„Ja, Herr Doktor, ich verlasse Sie, um Ihnen großen Nutzen zu ersparen. Sie sind zu gut, zu edelmütig, um die strengen Kriegsgesetze zu begreifen! Sie haben nur die Gerechtigkeit im Auge. Aber in Kriegzeiten gilt die Gerechtigkeit nichts, da herrscht die Gewalt. Die Preußen sind Sieger, sie kommen, sie führen mich fort, so lautet ihr Befehl. Von etwas Anderem wissen die Soldaten nicht: Geseß, Leben, Ehre, das gemachte Recht haben für sie keine Bedeutung, der Befehl geht ihnen über alles.“

Der Onkel hatte sich weinend in den Sessel geworfen und wußte nicht, was er sagen sollte; er ergriß die Hand der Madame Therese und brütete sie in tiefer Bewegung; dann stand er mit zerföhrenen Äugen auf und ging wieder im Zimmer auf und ab, verfluchte fortwährend die Unterbrücker des menschlichen Geschlechts, wünschte diese Richter und alle Wunden ihres Gelechts in die Hölle und erklärte mit Donnerstimme, daß die Republikaner recht daran lägen, sich zu verteidigen, denn er sähe

jetzt ein, daß sie eine gerechte Sache verfolgten; daß alle alten Geseße, der alte Minder von Rechten, Bestimmungen und Urkunden jeder Art stets nur den Edelknechten und Mönchen auf Kosten der Armen zu Gute gekommen wären. Seine Baden blühten sich, er fing an zu flammeln und seine zusammenhängenden Worte kamen mehr aus seinem Munde; er sagte, es wäre Alles von Grund auf umzustürzen, nur Mut und Tugend mächteten allein triumphierten. Endlich breitete er in einer Art von Entzückung seine Arme gegen Madame Therese aus und machte ihr, über und über rot, den Vorschlag, er wolle mit ihr auf seinen Schritten steigen und sie ins hohe Gebirge zu einem ihm befreundeten Holzhauser bringen, wo sie sicher aufgehoben wäre. Er hielt ihr beide Hände hin mit den Worten:

„Geben wir... auf und davon... Sie werden bei dem alten Gangel aufgehoben sein... dieser Mann ist mir über alles ergeben... Ich habe ihnen das Leben gerettet, ihm und seinem Sohne... da sind Sie geborgen... die Preußen werden Sie nicht in den Schluchten von Lauterfels fassen.“

Aber Madame Therese lehnte den Vorschlag ab, indem sie an, daß, wenn die Preußen sie nicht in Anstalt fänden, der Onkel an ihrer Stelle arretiert würde, und daß sie fest entschlossen sei, lieber vor Ermattung und Kälte auf der großen Heerstraße umzukommen, als den Mann, der sie aus dem Totenhäufen gezogen, einem solchen Unglück auszuliefern.

Sie sagte dies mit fester Stimme, aber der Onkel achtete auf solche Gründe nicht mehr. Ich erinnere mich lebhaft, daß ihn am meisten der Gedanke quälte, Madame Therese solle von Barbaren, von Wilden aus Hinterpommern, abgeführt werden; dies vermochte er nicht zu ertragen und er rief:

„Sie sind schwach... Sie sind noch krank... Diese Preußen berücksichtigen gar nichts, es ist eine arrogante und brutale Ration... Sie wissen nicht, wie sie ihre Gefangenen behandeln... ich hab's gesehen, ich... es ist eine Schande für mein Land... Ich hab's lieber für mich behalten, aber jetzt muß ich's Ihnen sagen: es ist entsetzlich!“

„Ohne Zweifel, Herr Jakob,“ entgegnete er; „ich weiß es von alten Gefangenen meines Vaters: wir werden zu zweit und zwei, zu vier und vier traurig, zuweilen ohne Brot, oft von der Esorte mißhandelt und angetrieben, dahinmarschieren. Aber das Landvolk ist bei euch geträumt, es sind brave Leute, mittelbige Menschen... und die Franzosen, Herr Doktor, sind ein lustiges Corps... nur der Marsch wird mühsam sein; aber doch werde ich zehn, zwanzig meiner Kameraden finden, die ein kleines Mädchen tragen; die Franzosen nehmen immer Rücksicht auf die Frauen. Es steht mir schon vor Augen,“ fuhr sie melancholisch lächelnd fort, „wie einer von uns hinausgeht und zwecks des...“

Auvergne singt, aber wohl gar eine hellere Melodie aus der Provence, um Euren grauen Himmel aufzuklären. Wir werden nicht so unglücklich sein, als Sie denken, Herr Doktor!“

Diese Worte, die sie mit fester, etwas zitternder Stimme gesprochen hatte, machten einen tiefen Eindruck auf mich, sobald ich sie schon im Geiste mit ihrem kleinen Päckchen in der Reihe der Gefangenen sah. Mein Herz zog sich krampfhaft zusammen. O, jetzt erst fühlte ich, wie lieb ich sie hatte, wie schmerzhaft es für mich sei, sie abreißen zu sehen. Ich brach in Tränen aus. Der Onkel sah seinem Sekretär gegenüber und beharrte, sein Gesicht mit beiden Händen verhüllend, in tiefem Schweigen; aber große Tränen fielen ihm langsam auf die Wangen. Madame Therese selbst konnte sich bei diesem Anblick des Schicksals nicht enthalten; sie nahm mich sanft in ihre Arme, gab mir heiße Küsse und sagte:

„Weine nicht, Fritz, weine nicht so!... Ich werdet zuweilen an mich denken, nicht wahr? Ich aber, ich werd' Euch nie vergessen!“

Scipio allein ging ruhig um den Ofen herum und sah uns an, ohne unseren Kummer zu begreifen.

Erst gegen zehn Uhr, als wir Nibeth in der Küche Feuer anmachen hörten, wurden wir etwas gefasert.

Der Onkel schmäuzte sich fort und sagte:

Madame Therese, Sie werden von uns gehen, da Sie es so wünschen wollen, aber ich kann unmöglich einwilligen, daß Sie die Preußen hier wie eine Diebin verhaften und durch das ganze Dorf führen. Wenn einer dieser dummen Maffen nur ein einziges hartes oder ungeziemendes Wort an Sie richtete, so würde ich mich vergessen, denn mit meiner Gesundheit ist es jetzt aus... ich fühle, ich wäre zu irgend einem Extrem fähig. Gestatten Sie mir daher, Sie selbst nach Paderborn zu bringen, bevor noch diese Leute hierherkommen. Wir werden auf meinem Schlitzen zeitig fortfahren, gegen vier oder fünf Uhr, benutzen Seitenwege und sind spätestens bis Mittag da. Willigen Sie ein?“

„O, Herr Jakob,“ erwiderte sie sehr gerührt, „wie könnte ich diesen letzten Fetters Ihres Wohlwollens zu schätzen? Ich nehme ihn mit Dank an.“

„So soll's sein,“ bemerkte der Onkel ernst. „Trösten wir jetzt unsere Tränen und verabschieden wir so viel als möglich diese schmerzlichen Gedanken, damit die letzten Augenblicke, die wir noch zusammen verbringen, nicht verbittert werden.“

Er umarmte mich, strich mir die Haare aus der Stirn und sagte:

„Fritz, Du bist ein guter Mensch, Du hast ein edles Herz! Erwinnere Dich, daß dein Onkel Jakob heute mit Dir aufbricht war; es ist ein erhebendes Bewußtsein, wenn man sich sagen kann, die Zukunftshoffnung bereit zu stehen zu haben, die uns lieben.“

Strafgesetzbuch, aus dem sie seither nicht wieder vertrieben werden konnte. Während der Lebenszeit der Kaiserin Elisabeth wurde wenigstens kein Weib hingerichtet, das hatte sich Elisabeth in jungen Jahren von Franz Josef aneignungen. Erst nach der Ermordung der Kaiserin bestieg wieder ein Weib in Oesterreich das Schafott. Auch in Deutschland ist die Todesstrafe „beinahe“ abgeschafft worden. Sachsen u. B. hat mehrere Jahre ohne Todesstrafe bestanden! Am 1. März 1870 hatte der deutsche Reichstag mit 118 gegen 81 Stimmen die Todesstrafe verworfen. Es gelang Bismarck, eine Reihe von Abgeordneten, natürlich Liberale, umzustimmen und bei der dritten Lesung des Reichsstrafgesetzbuches wurde die Beibehaltung beschlossen. . . Uebrigens hat die Praxis jener Länder, die die Todesstrafe abgeschafft haben, den Gegnern der Hinrichtung allerlei zu denken gegeben. Vielfach wird dort der Kerker zur fürchterlichen langsamsten Todesstrafe. Der seiner Zeit las, wie Bressel, der Mörder Humberts in den gräßlichsten Kerkerkellern italienischer Zuchthäuser langsam zu Tode gemartert wurde — die königstreue Presse berichtete es fast mit Behagen —, der wird, wenn von der Abschaffung der Todesstrafe die Rede ist, nicht vergessen, daß die Guillotine nicht immer die grausamste Todesart bedeutet. Wo Kerker martern die Todesstrafe „erfegen“ sollen, dort darf von milderen Sitten nicht, höchstens von selbigeren geredet werden!

### Mein Name ist Bülow, ich weiß von nichts!

Nicht bloß Herr von Pöhlitz in Neurudow, auch Herr Bülow in Norderny fühlt das Bedürfnis, sein Verhältnis zu den gegenwärtig schwebenden Kolonialskandalen durch die Presse nach seiner Art aufklären zu lassen. Ein Journalist, der die „Münchener Neuesten Nachrichten“ und den „Hamburgischen Korrespondent“ bedient, hat dieser Tage Gelegenheit gehabt, mit dem Kanzler zu sprechen, und erfährt von ihm, daß die Behauptung sozialdemokratischer Blätter, er, der Reichskanzler, habe schon seit einiger Zeit die Beziehungen des Majors Fischer an der Firma Toppelstrich gekannt, eine „Lüge“ sei. Der Reichskanzler habe den Major Fischer nie gesehen und von seinen Beziehungen zu Toppelstrich nicht die geringste Ahnung gehabt. Uebrigens sei er, der Reichskanzler, es gewesen und sei es noch, der gegenüber den Verwicklungen, Mißständen und Skandalen in der Kolonialverwaltung von Anfang an und fortgesetzt auf rücksichtsloses Aufdecken und schärfstes Einschreiten gedrungen habe ohne jedes Ansehen der Person und Stellung. Dazu ist folgendes zu bemerken: Die sozialdemokratische Presse ist von Hause aus besser erzogen als der Fürst und Reichskanzler und verzichtet daher, den gegen sie erhobenen Vorwurf der Lüge wahrlich zurückzugeben. Unter einer Lüge versteht man gemeinlich eine bewußt wahrheitswidrige Behauptung; eine solche soll nach der Meinung des Fürsten Bülow die unsere gewesen sein, der Reichskanzler müsse die ganze koloniale Korruptionswirtschaft gekannt haben und habe sie gekannt. Aus dieser Behauptung ergibt sich aber der Herr Reichskanzler nur gerade jenen Teil heraus, der sich auf den Fall Fischer bezieht, von dem er absolut nichts gewußt haben will. Wenn man bedenkt, daß die Beziehungen Fischers zu Toppelstrich sich Jahre und Jahrzehnte hindurchspannen, in dieser Zeit vielfach der Gegenstand des Stadtschreibers gewesen sind, wenn man weiter bedenkt, daß der Fürst Bülow, damals freilich noch einfacher Herr v. Bülow, bevor er Reichskanzler wurde, das Auswärtige Amt leitete, dem die Kolonialverwaltung unterstellt ist, so muß man sich allerdings über die Wahrscheinlichkeit wundern, mit der der Reichskanzler diesem Treiben gegenüberstanden haben soll.

Es ist aber eine unbestreitbare Tatsache, daß der Fürst Bülow schon vor zwei Jahren durch den Geheimen Sekretariatsassistenten Pöhlitz über eine Reihe schwerer Verfehlungen, die in der Kolonialverwaltung vorgekommen waren, ausführlich unterrichtet worden ist. Die Anlagen Pöhlitz betrafen damals vornehmlich die Gouverneure von Pottlamer und Gorn, gegen die jetzt ein Verfahren schwebt, gegen die aber damals nichts unternommen wurde. Der Reichskanzler hätte damals die beste Gelegenheit gehabt, eine Untersuchung einzuleiten, die jedenfalls auch damals schon zu den nämlichen Ergebnissen geführt hätte, die jetzt offen vorliegen. Der Reichskanzler ging aber damals nicht gegen die verbrechenden Beamten vor, sondern ließ Herrn Pöhlitz, den Aufbecker ihrer Verbrechen disziplinarisch bestrafen. Ebenso bekannt der jetzt akute Skandal, wie in allgemeiner Erinnerung ist, daß die Unterbeamten Götz und Schneider verhaftet wurden, gegen die der — scheinbar ganz belanglos — Verdacht vorlag, sie hätten aus der Schute geplaudert. Gegen diese beiden Beamten wird auch jetzt noch strafgerichtliche vorgegangen, während man von einem strafgerichtlichen Verfahren gegen Pottlamer und Gorn bisher nicht das Mindeste gehört hat. Der Herr Reichskanzler befindet sich also offenbar in einem höchst merkwürdigen Zustande der Selbsttäuschung, wenn er glaubt, er habe von Anfang an und fortgesetzt auf rücksichtsloses Aufdecken und Einschreiten gedrungen.

Schließlich sollte der Herr Reichskanzler am Ende auch die ahnungslos gewesen sein, den Herrn v. Pöhlitz nicht gesehen und von seinen Beziehungen zu Toppelstrich nichts gewußt zu haben, so muß er doch jetzt genau wissen, daß einer seiner Ministerkollegen aus dem unglücklichen Staatsministerium einer bevorzugten Firma Reichthümer angliedert hat; er muß jetzt wissen, daß Major Fischer im Untersuchungsgefängnis sitzt unter dem Verdacht, von einer Firma beschützt worden zu sein, die im preussischen Kronamt durch die Person des Herrn von Pöhlitz vertreten wird. Fürst Bülow scheint es sich aber immer noch gar sehr anzurechnen, eines so scheinbaren Verbrechens der Staatsanwaltschaft seine Kollegen nennen zu dürfen. Pöhlitz, der Toppelstrichkenner, ist noch immer preussischer Minister und Herr Bülow ist noch immer preussischer Ministerpräsident. Fürst Bülow „braut sich nichts an“ und Pöhlitz „wartet in Ruhe ab“. So sind die Rollen aus schließlich verteilt.

Was also das Böse betrifft, so können wir ruhig sagen: Wir haben weder gelogen, noch haben wir die Absicht, es zu tun. Wir sind an der Kolonialkorruption weder finanziell noch moralisch beteiligt und haben keinen Anlaß zu lägen, zu verschleiern, zu verheimlichen, zu vertuschen. Die Leute, die ein Interesse daran haben, daß die Wahrheit nicht ans Tageslicht komme, sind wirklich ganz woanders zu finden als in sozialdemokratischen Redaktionsstuben und diese Leute helfen sich auch selber sehr wenig, wenn sie ihrem beängstigten Herzen Luft machen in Kraftproben wider die sozialdemokratische Presse, die ihrer Pflicht tun wird wie bisher.

### Mittelhandelskrise.

In Nürnberg tagte ein Kongreß des Verbandes deutscher Schuhwarenhändler. Einige dort gegebene Beschlüsse sind auch für die hiesige Leserschaft von Interesse. Es wird u. a. darüber geschrieben:

Auf dem Kongreß wurden Fälle angeführt, daß Warenhändler und Kaufmänner eine und dieselbe gute Ware (Schuhe) billiger an den Publikum abgeben, als sie die Schuhwarenhändler von Fabrikanten kaufen (weil die Warenhändler und Kaufmänner in viel größeren Mengen einkaufen). Es sollen daher — nach dem Wunsch des Kongresses — die Fabrikanten verpflichtet werden, daß diese Schuhwaren, die an die Händler verkauft werden, nicht auch an Warenhändler geliefert werden. Die Fabrikanten sind bekanntlich auch organisiert und es hieß dem Zweck der Händler nachkommen, ist eine andere Frage.

Ein weiterer Antrag, der für die Schuhwarenhändler der Mittelhandelskrise besorgend ist, wollte das werden, daß bei der Reichsregierung dahin gewirkt werde, daß einer weiteren Beschränkung der sonntäglichen Verkaufsgeschäfte nicht stattgegeben wird. Dieser Antrag wurde aber fallen gelassen, weil bislang es in den Händen der einzelnen Stadtverordnungen liegt, die Sonntagsruhe einzuführen. Schuhwarenhändler Boas, Kreisrichter Magistrat in Nürnberg, empfahl der Räte, den Kampf gegen die Sonntagsruhe in den einzelnen Städten selbständig zu führen, der Verband als solcher könne da nicht vorgehen. Ein Herr aus Regensburg erklärte, daß es hauptsächlich die organisierten Handlungsgesellschaften seien, die die verfluchte Sonntagsruhe haben wollten! (Diese Klenden!)

Interessant aber war, was ein Händler aus Frankfurt am Main dazu sagte. Er erklärte, daß in Frankfurt bei Einführung der vollständigen Sonntagsruhe bei den Geschäftsteilnehmern große Bedenken vorhanden gewesen seien. Man habe aber die Erfahrung gemacht, daß die Leute deswegen am Sonntag nicht in der Umgegend der Stadt kaufen, sondern daß sie ihren Bedarf eben am Sonnabend schon bedeckten; die Einnahmen am Sonnabend seien seit Einführung der vollständigen Sonntagsruhe ganz bedeutend gestiegen, neun Zehntel der gesamten Geschäftsteile seien von der Wirkung der Sonntagsruhe, das heißt des Abendschlusses am Sonntag, einfach entzückt! (Das ist nun gerade nichts Neues, dies aber aus dem Munde eines Mittelständlers zu hören, ist interessant.)

Gener erstreckte die Schuhwarenhändler, daß Schuhe, die infolge der kolossalen Mißgüte nicht vollständig aus Leder sein können, dementsprechend bezeichnet werden sollen. Ein Kongreßteilnehmer legte einen der Länge nach durchschnittenen „feinen“ Damenschuh vor, der zur Hälfte aus Wappe bestand. Der Kongreß erklärte jedoch, daß man dagegen nichts machen könne, denn die Händler müßten (1) selber solche Schuhe führen, um konkurrieren zu können.

Auch beim Artikel Gummischuhe und Turnschuhe müssen viele Händler berichten, daß sie diese Artikel billiger im Warenhaus kaufen, als von der Fabrik. Es sollen daher die Fabrikanten veranlaßt werden, für die Händler ein eigenes Fabrikat herzustellen, das geliefert und an Warenhändler nicht geliefert werden soll.

Das Schönste aber ist zweifellos ein Antrag aus Dortmund: Der Verbandstag der Schuhwarenhändler möge dafür sorgen, daß für die kaufmännischen Branchen Handelsinspektoren nicht angestellt werden, weil dadurch den Prinzipalen Unannehmlichkeiten entgehen würden.

So stark nun die industriellen Unternehmer die Institution der Handelsinspektoren hassen, so hat doch noch keiner mit einer solchen offenen Offenheit gegen die Fabrikinspektoren opponiert, wie hier die kaufmännischen Prinzipale gegen die Einführung von Handelsinspektoren. Die Begründung dieser Opposition gegen die Einführung von Handelsinspektoren ist aber gerade ein Beweis für die Notwendigkeit der Einführung derselben! Die freierorganisierten Handlungsgesellschaften werden nicht veräumen, aus diesen Exploitationen noch Kräfte Kapital zu schlagen.

### So jung und schon so verdorben.

Zu dem Gedenktage Untergang des alten Deutschen Reiches schreibt ein Berliner Blatt unter anderem:

„Das alte Reich war ein Schemen, als es starb. Gewiß, aber es war zehn Jahrhunderte alt und hatte also das Recht, ein Schemen zu sein. Das neue Reich steht ein Drittel eines Jahrhunderts, aber schon scheint das Schemen der Barbareien durch seine Wände und ein Viertel der himmelschreitenden Bürger tritt am entscheidenden Tage an die Wahlurne, nur um die Notwendigkeit dieses Reiches zu verneinen. Wir fallen vor einem grauen Haupte aufstehen und über die Gebrechlichkeit des Strickes nicht spotten. Denken wir bescheidenlich an den Wandel aller Dinge und an das schnelle Verblühen auch des Kräftigsten; und fragen wir uns im Stillen, wie wohl das Reich, dessen wir uns gegenwärtig erfreuen, ansieht wie, wenn tausend Jahre an seinen Fundamenten und an seiner eisernen Krone gerüttelt haben werden.“

Wir Sozialdemokraten brauchen bekanntlich nicht so pessimistisch in die Zukunft zu schauen.

### Rebellierende Frühmaler.

Eine drollige Meldung kommt aus Dortmund:

„Der Unwille über die Nichtbestätigung des Pastors Escher ist so groß, daß, wenn die an den Oberkirchenrat gerichtete Beschwerde die gebohten Folgen nicht haben sollte, ein Massenstreik aus der Landeskirche zu erwarten ist. Viele Mitglieder der anderen Kirchengemeinden erklärten sich mit der Notwendigkeit solidarisch.“

Was die Pfaffen-Generale nicht abhalten wird, ihre Schöpfen nach wie vor nach allen Regeln der Kunst zu besormunden.

### Abgeordneter Ledebour als Zeuge im Kolonialskandal.

Herrn Bureau verbreitet folgende Nachricht aus Berlin: „In der Untersuchungssache wegen Verletzung der Amtsvorschriften, die gegen einige Beamte des Kolonialamtes angestrengt worden ist, ist jetzt auch dem zur Erholung in der Schweiz befindlichen sozialdemokratischen Abgeordneten Ledebour eine Vorladung zur Vernehmung als Zeuge zugegangen. Ledebour teilte dem Untersuchungsrichter mit, wann er disponibel sein werde, hält es aber für zweckmäßig, von vornherein zu erklären, daß er jede Auskunft ablehne und sich überhaupt auf eine Vernehmung nicht einlasse, weil sie sich auf die Wahrnehmung seines Mandats als Reichstagsabgeordneter bezieht.“

### Wenn Ihr wählet. . . ! Aus Königsberg

erzählen wir folgende telegraphische Meldung:

„Eine Kolonialskandalaffäre wurde gestern auf dem deutschen Fleischmarkt in Königsberg andeutungsweise erwähnt. Ein Arbeiter meinte, von dem Toppelstrich könnte er manches erzählen; u. a. was man in dem Kolonialamt mit dem verbrannten Speck gemacht hat.“

Es ist nicht sehr tapfer von den Fleischermellern, daß sie nur Andeutungen machen. Oder sollten sie der Meinung sein, daß die bisher bekannt gewordenen Tatsachen völlig hinreichen, um die Sauerwirtschaft in „unseren Kolonien“ und die Schlafperel in der Verwaltung zu illustrieren?

### Daß das Zentrum Regierungspartei ist und

auch als solche angesehen wird, lehnen in einmüßiger Weise die heutigen Tage wird gemeldet: „Dem Landtagsabgeordneten und Mitgliede der Zentrumsfraktion, Landgerichtsrat Courneau ist unter dem 28. Juli aus

Anfaß des Inkrafttretens der kirchlichen Steuergesetzgebung“ der Kreis Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.“ — Bülow, der diese neue Forderung veranlaßt hat, weiß ganz genau, daß keine Geschenke die Freundschaft erhalten und daß er „seines“ Zentrums sicher ist. Er bedarf des Zentrums im Herbst sehr dringend, wenn er die neue Fiskalvorlage dem Reichstage vorlegen wird.

Der Pump-Major. Zum Fall Fischer wird der „Frankf. Zeitung“ berichtet, daß die Angelegenheit schon seit längerer Zeit in den Kreisen des niederen Militärs bekannt war. Nach dem Kolonialamt sind häufig an Major Fischer adressierte offene Postkarten gekommen, welche unter den zur Velleburgsabteilung der Schutztruppe abkommandierten Gelehrten usw. von Hand zu Hand gingen. Sie hatten meistens ungefähr folgenden Inhalt: „Nachdem Sie von der Firma T. nunmehr wieder Ihre Prozedere erhalten haben, bitte ich baldmöglichst Requalifizierung meiner langjährigen (Schneider-)Rechnung vom . . .“ Was mag da nicht noch alles ans Tageslicht kommen!

Der Kronprinz an der Meeresküste. Für Leser, die da glauben sollten, der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen verbringe nur leichte und weniger mühselige Arbeiten, bringen wir zu ihrer besseren Belehrung und Belebung folgenden Bericht aus lokalen Blättern:

Beim Aufbau seines neuen Marstallgebäudes, der seit etwa acht Tagen sehr beschleunigt im Neuen Garten bei Potsdam stattfindet, hat der Kronprinz fast täglich gemeist und persönlich den Fortschritt der Arbeit in Augenschein genommen. Am Sonnabend ließ er sich zwei Mauersteine, die er persönlich mit seinen Initialen zeichnete, sowie eine Mauerzelle und einen Hammer geben und vermauerte die Steine eigenhändig, sodaß sie an der Front sichtbar waren.

Aus diesen glaubwürdigen Versicherungen geht wohl für jedermann deutlich hervor, daß Hürdenföhne nicht etwa, wie Verleumdungen von ihnen behaupten, sich bloß dem Sport und Spiel weihen, sondern daß sie zuweilen auch recht schwere und produktive Arbeit leisten, wenn es das Wohl des Vaterlandes erfordert. Glückliches Land, das noch Hürden besitzt, die höchst eigenhändig mit Hammer und Zelle den Untertanen ein edles Beispiel geben von dem Adel der Arbeit!

### Die geriffelteste Polizei.

Die Wahlrechtsbewegung am roten Sonntag hatte die Polizei in Erfurt so nervös gemacht, daß sie das geheime Verbot der Teilnahme von Frauen an einer öffentlichen Volksversammlung erließ. Der Regierungspräsident erklärte am 12. Februar als Aufsichtsinstant, daß er es ablehnen müsse, „leht noch“, d. h. weil die Sache vorbei war, in eine Prüfung des Verbots einzutreten. Der nun angesehene Oberpräsident der Provinz Sachsen ließ sich zwar so weit herab, in eine Prüfung einzutreten, stempelte aber die öffentliche Volksversammlung, die er im ersten Satz seines Entschlusses anerkannte, ganz wie feinergetzt der eleganten Regierungspräsident bei der Schmitzberger Versammlung, in eine „Bereins“-Versammlung um und fand dann, daß die Fernhaltung der Frauen „gerechtfertigt“ sei. Nun wurde der preussische Minister des Innern submissiv bemüht, der endlich vom preussischen Vereins- und Versammlungsrecht genügend Kenntnis hatte, um die Verfügungen aufzuheben, und nunmehr, nach rund 7 Monaten, den Frauen das „Recht erteilte“ an der Versammlung am — 21. Januar 1906 teilzunehmen. Für den beschränkten Untertanenverband gilt es nun, die Frage zu lösen: Sollte keine Bevormundungs- und Verwaltungsinstanz eine Meinung vom Vereinsgesetz, oder hätte man die Meinung schon wieder vergessen, oder wollte man sich keine Kenntnis verschaffen, oder verstand man die Anwendung der Bestimmungen nicht, oder wollte die schlotternde Angst vom „roten Sonntag“ noch bis in den Juli so stark, das man das v. h. Ueberlegen noch nicht wieder fand? Der lebensmonatige bornige Beschwerdebeweg wirkt jedenfalls sehr ermunternd für zukünftige Beschwerdeführer — und für zukünftige Selbstkain preussischer Polizeibeamtung!

### Zwei Spione verhaftet.

Aus Straßburg wird uns telegraphiert:

„Die Gebrüder Gitt, von denen der eine Kapitän in Nancy, der andere Student der Medizin in Lyon ist, wurden als Bauern verkleidet auf Fort „Kronprinz“ bei Ars als Spione verhaftet und nach Ars ins Gefängnis gebracht.“

### Keine politische Nachrichten.

Die Hauptversammlung des Apothekervereins, die zur Zeit in Dortmund tagt, beschloß die allgemeine Durchführung der Sonntagsruhe und des Reinheitsgebots. — Der Deutsche Tischlerkongress in Dessau hat eine Resolution angenommen, in welcher allen Tischlermeistern der Anschließ an die Mittelstands-Vereinigung empfohlen wird. Die Tischler, die auf den Leim der Resolution trafen, werden gar bald sehen, daß sie von dem Anschließ an die Mittelstands-Vereinigung weiter nichts haben als Selbstausgaben und die Abtötung, die städtische Schutztruppe des Bundes der Landwirte zu vermehren. — Der 18. Verbandstag deutscher Bureaubeamten in Chemnitz beschloß unter anderem, sich mit anderen Bureaubeamten-Vereinigungen über die Wahl einer Kommission zu verständigen, welche mit den Anwaltskammern zum Zweck einheitlicher Regelung der Beamten-Gehälter in Verbindung treten soll. — Die Eisenbahndirektion Kassel hat mit Rücksicht auf die eingetretene Verteuerung des Strohens einigen Mißhandlungen gestattet, an die auf dem Oberstadtbahnhof beschäftigten Betriebsbeamten während der Dienststunden Milch zu verkaufen. In Korbhausen wird infolge der ungerade fertigen Erhöhung der Bierpreise in verschiedenen Fabriken von den Arbeitern zum Frühstück kein Bier mehr getrunken, sondern Milch, die ihnen von der Kellerei in die Fabriken gebracht wird. — Die Hamburger Regierung hat einen nachkommenswerten Hinweis auf die Fiskalvorlage für die heimische Vogelwelt gegeben, indem sie die Anstellung eines besonderen staatlichen Vogelwarts beschloß. Zu dessen Aufgaben gehört in erster Linie die Beschaffung von vornehmlicher Ausfuhrung neuer staatlicher Einrichtungen zu Gunsten des Vogelwirts. Daneben hat er sachgemäße Ratschläge auf etwaige Anfragen aus Privatkreisen vogelwirtschaftlicher Maßnahmen zu erteilen und das Interesse dafür in jeder Weise zu fördern. — Für japanische Fischer wurden wieder wiedereingelassen. — Die 12. September 1905 gesunkene japanische Dampfschiff „Mitsuta“ ist wieder flott geworden. — Von einer Spionage zwischen Bundesgenossen wird aus Mailand berichtet: An der österreichisch-italienischen Grenze, unweit Triago, sind 2 Offiziere der österreichisch-ungarischen Armee wegen Spionage verhaftet worden. Die Besatzung beobachtet über diese peinliche Angelegenheit strenges Stillschweigen.

### Ausland.

Für „wichtige“ Staatsaktionen scheint der sozialistische französische Unterrichtsminister Briand Zeit im Überflusse zu haben. Aus Paris wird uns nämlich gemeldet: Briand wird demnächst eine Unternehmung darüber einleiten, welche Gründe dem Kaiserreich bei der Abreise von der Insel Korsika, die Verleumdung des Kronprinzen der Preussischen Regierung an Sarah Bernhardt ab-

**Menterei überall!** Aus Konstantinopel wird telegraphisch gemeldet: Gerüchte verbreiten sich, dass auf einem türkischen Transportschiffe, welches nach Venedig unterwegs war, Menterei ausgebrochen ist. Das Schiff kehrt infolgedessen nach Trapezunt zurück.

**Eine Buchhausvorlage.** Das verblüdete Ausbententum im Kanton Zürich schreit vor seiner Schandtat mehr und mehr. Nun haben die städtischen Bourgeois und Schlichter mit den Dorfnotablen in allen elf Bezirken des Kantons zusammen durch ein Initiativkomitee ein Initiativbegehren zur Abänderung des Zürcher Strafrechts ausgearbeitet, das nichts anderes als eine Buchhausvorlage zur Erwirkung des Koalitions- und Streikrechts der Arbeiterschaft ist. Die nötigen 5000 Unterschriften werden natürlich schnell bekommen sein; vielleicht werden auch 20,000 und 30,000 aufgebracht, denn alles, was direkt oder indirekt von der Ausbeutung der Arbeiter lebt und schwelgt, ist einfach wütend darüber, dass sie sich organisieren, höhere Arbeitslöhne und höhere Löhne fordern und auch als Menschen leben wollen. Dieses „freie Un-rsangen“ wollen die Dieberräuber für die Zukunft unmöglich machen.

Die bereits fertige Vorlage übertrifft fast noch die 1899 verabschiedete deutsche Buchhausvorlage, von der sie sich einzig dadurch unterscheidet, dass sie nicht direkt das Wort Buchhaus enthält.

Die Vorlage bedeutet die Abschaffung des Koalitionsrechts, des Streikrechts, des Streiklohnrechts der Arbeiter, sie macht ganze Arbeit, sie ist das unverfälschte Produkt des wegen der Beförderung seines Profits wütend gewordenen und zu allem fähigen bornierten schweizerischen Bourgeois. Was er da will, ist die Abschaffung der Menschenrechte für die Arbeiterklasse, ist die Proklamierung der Revolution. Die Aufstellung aller Arbeiter und eine ungeheure Stärkung der Arbeiterbewegung wird und muss die Folge sein.

**Amerikanisches.** Wie uns aus New-York gemeldet wird, erheben die Dampfergesellschaften Einwände gegen die Verfassung, dass die Einwanderer am Sonntag an Bord bleiben müssen. Am letzten Sonntag wurden 2000 Einwanderer trotz der glühenden Hitze an der Landung verhindert, da die Einwanderungsinspektoren extra einen freien Tag hatten. Erst Dienstag schaffte Präsident Roosevelt Abhilfe.

**Japaner in Mexiko.** „Waachender Guardian“ berichtet aus Japan, dass die Mehrzahl der Lehrer und Lehrerinneposten zur Zeit von Japanern besetzt sind, die die übrigen Ausländer nach und nach verdrängen. Auch zahlreiche Handelsleute japanischer Nationalität haben sich dort angesiedelt und machen den übrigen Ausländern rechte Konkurrenz.

## Partei-Angelegenheiten.

**Bur Waffenstreitdiskussion.** Die Centralvorstände der deutschen Gewerkschaften lehnten mit großer Mehrheit die Veröffentlichung des Geheimprotokolls ab, der Parteivorstand aber beschloss, nunmehr seinerseits die Publikation zu bewerkstelligen.

**Drei Monate Gefängnis** haben Leipziger Richter wieder einmal dem Genossen Seger als Verantwortlichen der Leipziger Volkszeitung angedroht, weil er der Justizbürger Strafkammer, die den Inspektor Neubant von der Anklage der fahrlässigen Erblindung des Arbeiter Molte freisprach, Parteilichkeit und Rechtsbeugung vorgeworfen haben soll.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, 9. August 1906.

### Die Krankenversicherung für Hausgewerbetreibende.

Bekanntlich befindet sich der hiesige Magistrat bereits seit längerer Zeit im Stadium der „Erwägungen“ darüber, ob für Breslau, wie schon an anderen Orten, der Krankenversicherungszwang durch Ortstatut auf die Hausgewerbetreibenden ausgedehnt werden soll. Der vom Magistrat ausgearbeitete Entwurf ist von einer Kommission von Krankenkassenvertretern durch beraten und dann der hiesigen Handelskammer samt dem Beratungsprotokoll zur Begutachtung vorgelegt worden. Die Kammer hat daraufhin eine Versammlung von Vertretern der beteiligten Geschäftszweige einberufen.

Diese Versammlung, die bereits am 7. Mai stattfand, hat sich, wie bei der sozialpolitischen Rückständigkeit der meisten in Frage kommenden Firmen kaum anders zu erwarten war, einstimmig gegen die ortstatutarische Regelung ausgesprochen, und die Handelskammer, die erst kürzlich bei der Frage der Gehälter im Handelsgewerbe einen so plägenden Beweis ihres Verständnisses für die sozialen Anforderungen der gegenwärtigen Zeit gegeben hat, hat sich ebenso verständlicher Weise diesem Standpunkte angeschlossen. Es bricht in ihrem Gutachten:

Wir wollen nicht so weit gehen, die in der Interessentenversammlung vorgebrachten und unseres Erachtens noch sorgfältiger Nachprüfung bedürftigen Zweifel uns zu eigen zu machen, ob die wirtschaftliche und soziale Lage der Hausgewerbetreibenden im Sinn der gesetzlichen Bestimmung des § 2, Abs. 1, Abs. 4 Nr. 2, G. überhaupt und insbesondere in Breslau ihre Einbeziehung in die Krankenversicherungsversicherung erforderlich erscheinen lassen oder auch bloß rechtfertigbar wäre. Wir wollen uns auf eine nähere Erörterung der uns immerhin nicht unbräutlich vorliegenden Bedenken verzichten, welche gegen die technische und finanzielle Durchführbarkeit der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden vom Standpunkt der Kontrolle der Versicherungsanstalt und der Versicherer, sowie der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen geltend gemacht wurden, obwohl wir uns Umfang und Bedeutung der Schwierigkeiten nicht verhehlen, welche sich namentlich dadurch ergeben, dass die Grenze zwischen Heimarbeitern und Hausindustriellen überflüssig ist, dass die Angehörigen dieser Arbeiterklassen vielfach in keinem ständigen, sondern nur einem vorübergehenden Beschäftigungsverhältnis stehen und häufig nicht nur den Arbeitgeber, sondern auch die Beschäftigungsart wechseln oder nicht selten gleichzeitig für mehrere Arbeitgeber und in mehreren Geschäftszweigen tätig werden, dass sie ferner in weitem Maße die industrielle Tätigkeit nur als Nebenbeschäftigung und Gelegenheitsarbeit ausüben, dass endlich die in der eigenen häuslichen Erwerbstätigkeit durchschneidlich einen ungenügenden Gesundheitszustand aufzuweisen haben und deshalb für eine Krankenversicherung die gefährlichsten Risiken, u. v. m. Alle diese Umstände sind ja bekannt und in der Öffentlichkeit oft und lange genug erörtert worden, um ihre Wiederholungen hier überflüssig zu machen, wie ja auch ihre Würdigung wohl der Grund dafür ist, dass die reichsgesetzliche Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf diesen Teil der arbeitenden Bevölkerung bisher hat noch nicht zum Abschluss gebracht werden können. Um uns nicht in Weilläufigkeiten zu verlieren, wollen wir uns vielmehr, vom Standpunkt der uns obliegenden lokalen Interessensvertretung aus, nur auf die Hervorhebung derjenigen Gesichtspunkte beschränken, welche uns zur Zeit gegen den Erlass eines Ortsstatuts für Breslau mit, wie wir glauben, überwiegender Kraft zu sprechen scheinen.

Und welches sind die Gesichtspunkte? Außer den sonst mehr als zur Genüge bekannten Gründen, die ja schließlich in letzter Linie immer nur an Wohl des Allgemeinwohl denken, fürchtet man von dem Erlass eines Ortsstatuts eine weitere Verschlechterung der geschäftlichen Lage der beteiligten Erwerbszweige? Weil nämlich hierdurch, wenn die Versicherung der Hausgewerbetreibenden nicht gleichmäßig über das ganze Reich ausgedehnt ist, der hiesige Platz anderen Städten gegenüber an Konkurrenzkraft

einbüßen müsste. Wie gesagt, es ist und bleibt bei unseren Unternehmern und ihren Organisationen der Gedanke das Vorwachen ihres sozialen Verständnisses und ihrer sozialpolitischen Wirksamkeit. Von der Stadt aber erwarten wir jedenfalls, dass sie nicht überzeugen lässt, sondern mit aller Energie dem Plane der ortstatutarischen Regelung der Krankenversicherung für Hausgewerbetreibende zur Wirklichkeit verhilft. Hoffentlich kommen wir bald in die Lage, etwas Näheres über das Schicksal des Entwurfs zu hören.

### Falsche Information der Redaktionen.

Trotz aller Mahnungen gibt es noch immer genug leichtsinnige Menschen, welche sich nichts draus machen, auf eine Zeitungsredaktion zu laufen und dort unter dazwischenfacher Beleuerung ihrer Wahrheitsliebe und Unverfälschtheit dem Redakteur irgend ein Vorwurfsstück zu schicken, das sich unter ganz anderen Umständen, ja wie der untenstehende Fall zeigt, garnicht ereignet hat. Der Redakteur kann noch so vorsichtig sein, immer wieder wird er durch solche Elemente in die peinlichsten Situationen veretzt werden, und wer das Nach, in dem wir die Strafen verzeichnen, die im Laufe der Jahre über Redakteure der „Volksrecht“ verhängt worden sind, sieht, möchte gar mancherlei davon zu erzählen.

So ging es neulich dem „Heidelberger Tageblatt“, das aber zwei Studenten eine vollständig unwahre Notiz gebracht hatte, die dann die Kunde durch eine ganze Reihe von Blättern machte. Das Blatt war in der greiflichsten Weise gefälscht worden, hatte aber, als es dies einlief, sofort eine Richtigstellung gedruckt. Das genügte den beiden Studenten aber nicht und sie reichten gegen den verantwortlichen Redakteur eine in diesem Falle recht unbillige Privatbeleidigungsklage ein. Dem beklagten Redakteur blieb natürlich nichts übrig, als vor dem Gericht einen recht klamablen Vergleich abzuschließen.

Unsere Leser sehen an diesem Beispiel wieder einmal, wie unverantwortlich es ist, einer Redaktion unwahre oder entstellte Mitteilungen zu machen. Auch die Redaktion der „Volksrecht“ weiß, wie gesagt, davon ein Lied zu singen. Erst kürzlich veröffentlichte es uns, dass unter verantwortlicher Redaktion vor Gericht gegeben wurde, infolge durchsichtiger unwahrer Information durch einen Berichterstatter gänzlich falsche Tatsachen behauptet zu haben. Dabei hatten wir unseren Gewährsmann vorher ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass wir seine Mitteilungen nur veröffentlichten würden, wenn er sich ganz ausdrücklich für seine Behauptungen mit seiner ganzen Person verbürgen könne. Er war bereit, sogar die Sache auf seinen Eid zu nehmen. Und dann stellte es sich heraus, dass nichts Wahres an der Geschichte war! Und in wie vielen Fällen haben uns Leute, die vorher ihre Behauptungen vor uns mit voller Bestimmtheit gemacht haben, uns, wenn sie vor der Polizei oder dem Richter als Zeugen standen, schämlich im Stich lassen müssen, weil sie ihre Behauptungen unter dem Eid nicht anrecht erhalten konnten!

Man wird begreifen, dass wir, durch solches gemeines Verhalten gewarnt, in Zukunft noch weit mehr Vorsicht bei Entgegennahme von Mitteilungen aus dem Publikum walten lassen werden. Derart gewissenlosen Menschen haben es die Leute dann zuzuschreiben, wenn selbst berechtigte Beschwerden, die wir aber in Bezug auf ihre Wahrhaftigkeit nicht genügend prüfen können, ebenfalls keine Aufnahme finden.

**\* Volksversammlung in Klein-Tschansch.** Am kommenden Sonntag, Mittags 12 Uhr, wird Genosse Schütz-Breslau im Gerichtsreisraum des Herrn Kasper in Klein-Tschansch in einer Volksversammlung für Frauen und Männer über die Klassenkämpfe der Gegenwart sprechen. Die Genossen werden aufgefordert, für einen starken Besuch der Versammlung eifrig zu agitieren.

**\* Eine polnische Volksversammlung** findet kommenden Sonntag, Mittags 11 Uhr, im Saale der „Scala“ auf der Nikolaistraße statt. Der Redakteur der „Gazeta Robotnica“, Genosse Winiecki-Kattowitz, wird über die Frage referieren, warum sich auch der polnische Arbeiter politisch, und zwar in der Sozialdemokratie, organisieren muß. Alle polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen von Breslau und der Umgegend sind zu dieser Versammlung eingeladen.

**\* Von der Ordnungsliebe der Breslauer Polizei.** Von Herrn Chemiker Max Surtzig erhalten wir folgende Zuschrift: In Nr. 182 Ihrer Zeitung bringen Sie unter der Überschrift: „Von der Ordnungsliebe der Breslauer Polizei“ einen Bericht über ein unliebsames Rencontre zwischen einigen Polizeibeamten und mir. Da ich die Angelegenheit in die Hände des Herrn Polizeipräsidenten Dr. Henslo gelegt habe, möchte ich bis zur Entscheidung nichts von derselben in die Öffentlichkeit bringen, nur einiges in Ihrem Bericht richtig stellen. Die Annahme des Herrn Staatsanwalts, daß ich der Aufforderung des Schenkmanns, mich zu entfernen, nicht ungehört nachgegeben, ist hinfällig, da der Schenkmann als Zeuge unter dem Eid es selbst ausgesagt. Daß er wenige Minuten darauf das Gegenteil hiervon behauptete, war auch dem Gerichtshof nicht maßgebend. Aus diesem Grunde erfolgte meine völlige Freisprechung.

Auch gab der Zeuge auf Befragen des Herrn Vorsitzenden an: er glaube, daß er mich vielleicht auch ohne spätere Aufforderung des Kommissars notiert hätte. Der Zeuge verwickelte sich in verschiedene Widersprüche, die auch vorläufig für mich belanglos sind. Meine Beschwerde richtete sich nicht gegen den Schenkmann, sondern den Kommissarius. Der Herr Polizeipräsident, der auch auf meine Beschwerde sofort die Angelegenheit untersuchen ließ, wird wohl nun zur Einsicht kommen, daß wir, die ich mich keinerlei Uebertretung schuldig mache, Unrecht gesehen ist.

**\* Ein Zufallsfall** ist am Dienstag Nachmittag auf den Wiesen am Damme zwischen Groß-Tschansch und Althofnag, dicht bei dem Schwenninger Wasserweh, verübt worden. Dort ist von Arbeiter Nachmittags zwischen 5 und 5<sup>1/2</sup> Uhr die im Alter von 53 Jahren stehende Witwe Raschke aus Groß-Tschansch, die an dieser Stelle Gras gemäht hatte, mit durchschneidendem Halse und mehreren Stichen im Halse erwordet aufgefunden worden. Aufsehend ist an der Frau, die sich mit Aufbietung aller Kräfte gehetzt haben muß, ein Sittlichkeitsverbrechen verübt oder versucht worden. Es befanden sich zur Zeit der Tat Leute in allerhöchster Nähe, die auch bemerkten, daß die Frau sich in Gefahr befinden müsse. Ihre Hilfe kam aber zu spät. Der Mörder entkam dadurch seinen Verfolgern, daß er sich von zwei Anglern nach Remhans übersetzen ließ, er ist indessen als der früher in Tschansch anständig gewesene Arbeiter Mfener erkannt worden. Er wohnt in der letzten Zeit auf der Ohlauer Chaussee. Seit einem Jahre lebt er von seiner Frau getrennt, die sich vor ihrem Manne wegen seiner übertriebenen Bigotterie sehr fürchtete. Die ermordete Raschke soll ihm früher Vorhaltungen wegen seines schlechten Lebenswandels gemacht haben.

### Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

**Achtung, Schuhmacher!** Schon gestern wurde gemeldet, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen bei Dorndorf sich im Ausland befinden. Im „General-Anzeiger“ findet Dorndorf 50 Zwickler, diese sollen Streikbrecher werden. Außerdem mögen die Kollegen bedenken, daß bei Dorndorf Zwicklerlöhne von 14—16 Mk. verbient werden, und daß

selbst die 11stündige Ueberstundenarbeit Durchschnittslöhne von 22 Mark nicht gezollt haben dürfte. Nicht nur die Zwickler, sondern sämtliche Arbeiter sind an der Bewegung beteiligt.

**\* Hammer und Siffarbeiter.** Da am Sonntag, den 19. August, ein allgemeiner Ausflug stattfand, so fällt die Zahl aus.

## Aus den Gerichtssälen.

### Zwei polnische Rechtskämpfer

Hatten sich vor der Herrenkammer in Posen zu verantworten. Die erste Anklage richtete sich gegen den verantwortlichen Redakteur des „Wielkopolska“, Josef Smyt. In diesem Falle war am 27. April d. J. ein Artikel mit der Überschrift: „Ein Bauer im Hinderhut und weißen Handschuhen“ erschienen. In diesem Artikel ist die Rede davon, daß dem Regierungsratspräsidenten ein äußerst glänzender Empfang bereitet worden sei, daß ihm eine festlich geschmückte Reiterkutsche bis zum entgegengekommenen, ihn dann bis zum Reiterhof des Ehrengeleites gegeben, daß hier die Schuljugend Spalter gebildet und eine herrliche Ehrenparade errichtet worden sei. Die Krone des ganzen Aufzuges habe der Gemeindevorsteher gebildet, der im schwarzen Rod und weißer Binde sowie weißen Handschuhen inmitten des Gemeinderates den Präsidenten empfangen habe. Dies lasse erkennen, wie sehr dieser polnische Mann, dessen Vater und dessen Großvater gute Polen gewesen seien, für die deutsche Kultur empfänglich geworden sei.

In einem späteren Artikel wird dieser Bericht dahin ergänzt, daß der Gemeindevorsteher und noch ein anderer Gemeindevorsteher beim Empfang getragenen Hinderhut und den Pratenrod von einem Deutschen, bezw. von einem Juden sich gelassen und die an dem Reiterzuge beteiligten getragenen jungen Frauen sich zu diesem erst entschlossen hätten, als ihnen dafür eine festliche Bewirtung auf Kosten der Gemeindefasse zugestanden worden war. Der als Zeuge gehörige Gemeindevorsteher Kaplercia gab zu, daß er sich den schwarzen Rod und den Hinderhut geliehen habe, aber nicht von einem Juden oder einem Deutschen, sondern von einem guten Katholiken. Tatsächlich seien auch 20 Mark aus der Gemeindefasse zur Bewirtung der Reiterkutsche, weil der Empfang sehr gut ausgefallen und die Sache gut geklappt hat, bestrahlt worden. Das Gericht fand in den Artikeln eine Beleidigung und erkannte auf eine Geldstrafe von 100 Mark sowie auf die üblichen Nebenstrafen.

Im zweiten Falle handelt es sich um den Redakteur der polnisch-humoristisch-satirischen Wochenschrift „Kamora“, Szymanski von Słupski, der wegen verächtlicher Nötigung von der Posener Strafkammer zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Das Reichsgericht hat dieses Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung zurückverwiesen, weil das erkennende Gericht den § 193 Strafgesetzbuchs nicht genügend gewürdigt habe. Die strafbare Handlung wurde in einem Referat erörtert, dessen Ueberschrift „Verächtliche Verkäufer“ lautete. In diesem zog der Angeklagte gegen hiesigen Polen her, die ihren Grundbesitz an Deutsche veräußerten und so einen Verrat an den polnisch-nationalen Interessen ausübten. Den Schluß des Artikels bildete folgende Drohung: „Ob Kurl, ob Bettelema, ob reich, ob arm, über die Bank mit ihm und das Unkraut wird ausgerottet werden. Solche verächtliche Verkäufer müssen abgeschafft werden, wie räudige Schafe.“ Obgleich Angeklagter behauptet, in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt und in ungelieblicher Form nur das getan zu haben, was deutsche Väter täglich tun, erkennt das Gericht erneut auf eine Geldstrafe von 300 Mark. Im vorliegenden Falle könne dem Angeklagten der Betrag des § 193 Strafgesetzbuchs nicht zugewiesen werden.

## Sommer-Theater.

### Drei Ergebnisse eines englischen Detektivs.

Romdbie in drei Akten von Franz v. Schöndthan. Es war wirklich eine Komödie zu beobachten, wie das Publikum diese englisch-amerikanischen Kriminalnovellen in dramatischer Form im hiesigen Sommertheater über sich ergehen ließ. Ein außerordentliches Gaudium schon bei der Uraufführung! Und rauschender Beifall abwechselnd mit atemloser Stille und Spannung bei jeder einzelnen Szene dieses mit großartigen Effekten arbeitenden Nachwerks. Es verlohnt sich wirklich nicht der Mühe, auf das Stück einzugehen. Geliebt wurde viel zu gut, mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Es ist charakteristisch für unser Theaterpublikum, daß der ärgste Schwärmer der Saison das Raffinierstück derselben werden mußte. gk.

## Neueste Nachrichten.

### Die Bergarbeiter in Mexiko.

Die Belegschaftsversammlung der Johann-Baptista-Grube in Seguel kam zu dem Beschluß, mit dem Streik noch vierzehn Tage zu warten und während dieser Zeit Sammelbewegungen durchführen zu lassen, in welchen die Bergleute ihre Stellung zum Streik — für oder wider — kundgeben sollen. Außerdem erklärte der Bergarbeiter-Ausschuß, er lehne jede weitere Verhandlung mit der Verwaltung ab und überlasse die weiteren Maßnahmen dem Verbande. Die Verwaltung der Neuober-Kohlen- und Lohmer hat nun ihrerseits vierzehn Bergarbeiter entlassen.

Die „Schlef. Jg.“ benutzte die neueste Lohabewegung als eine Macht- und Agitationsprobe für die nächsten Reichstagswahlen! Natürlich! Wer hätte je von dem Schamacherblatte anderes erwartet.

### Meteorologische Beobachtungen der Königlich-Preussischen Sternwarte.

8. und 9. August.	Nachm. 8 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morgs. 7 Uhr.
Lufttemper. (C)	+ 17,5	+ 16,0	+ 14,2
Lufttemper. bei 0 (mm)	749,7	748,9	747,7
Luftdruck (mm)	9,1	9,9	8,4
Druckhöhe (Ht.)	61	78	69
Wind (0-12)	WS	WS 2	WS 2
Wetter	bewölkt	better	bewölkt

### Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes. Donnerstag, den 9. August.

Ort	Seite früh 7 Uhr		Temp.-Ertr.		Wetter
	Temp.	Wind	Temp.	Ertr.	
Köpenick 5. W.	15	WS 2	0	19	better
Dorff 5. W.	15	WS 2	2	25	bewölkt
Dorff 5. W.	12	WS 2	0	19	better
Dorff 5. W.	4	WS 2	0	6	Rebel
Dorff 5. W.	14	WS 2	0	19	better
Dorff 5. W.	14	WS 2	0	19	better

## „In freien Stunden“

Das die Expedition und Anfertigung zu beziehen.

Ständesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. II. Gantler-Kaufhaus a. D. Alexander Weiss, 79 J. - Arbeiterin Emilie Schöps, geb. Lange, 88 J. - Volkspädagogin a. D. Karl Sommer, 70 J. - Schuhmacher Anton Rung, 48 J. - Ehe, L. des Malers Alexander Tischler, 11 Mon. - Gutsbesitzer, S. des Kaufmanns Paul Neumann, 8 Wochen. - Mauer Gustav Garbos, 81 J. - Volksschullehrer Frau Minna Böbel, geb. Schulz, 85 J. - Wilhelm, S. des Arbeiters Karl Pradel, 6 Mon. - Emil, Sohn des Bahnarbeiters Emil Buron, 8 Mon. - Fabrikarbeiter August Franke, 41 J. - Arbeiter Emil Panzer, 63 J. - Schneidemeister August Scopin, 48 J. - Margarete, L. des Weidenhellers Emil Meber, 1 J. - Charlotte, L. des Malers Bruno Meischer, 8 Monate. - Margarete, L. des Arbeiters August Felsch, 7 Tage. - Sophie, L. des Arbeiters Johann Korrach, 3 Tage. - Elise Sänger, ohne besond. St. ind, 65 J. - Hedwig, L. des Bahnarbeiters Anton Schubert, 1 Tag. - Arbeiter Hermann Fröhlich, 40 J. - Fritz, S. des Arbeiters Friedrich Troche, 6 Mon. - Eisenbahnschlosser Paul Glöblich, 46 J. - Ober-Briefträger a. D. August Lehner, 60 J. - Klara, L. des Kutschers Paul Krins, 9 Mon. - Eisenbahn-Bureau-direktor a. D. Friedrich Kienel, 76 J. - Willi, S. des Schuhmach. Reimb. Voitaale, 2 Mon. - Bugmacherei Elise Samborn, 22 J. - Rentier Oskar Weisheit, 69 J. - Hellmuth, S. des Bureau-gehilfen Max Klitscher, 20 Tage. - Katharina, L. des Schmiedes Heinrich Kleber, 3 Mon. - Fabrikarbeiterin Emma Ungelen, 14 J. - Frieda, L. des Kutschers Adolf Gers, 3 Mon. - Hermann, S. des Arbeiters Karl Satt, 3 Mon. - IV. Postassistent Wilhelm Neumann, 24 J. - Tischlermeisterin Dorothea Slotwinski, geb. Tischler, 59 J. - Schlosser Paul Hellmann, 48 J. - Karl, S. des Stadtkapitulars Arnold Vog, 7 Sid. - Helena, L. d. Kaufmanns Benjamin Wobjanowski, 1 J. - Sutarbeiter Wilhelm Kott, 56 J. - Partikuliersfrau Elisabeth Kündert, geb. Schröder, 42 J. - Alwin, S. des Apothekenbesizers Alwin Claassen, 16 Wn. - Ruchschneidemeisterin Hannah Spitz, geb. Kofenthal, 13 J. - Gertha, L. des Schlossers Arthur Görner, 11 Mon. - Pastor emer. Wilhelm Viehich, 63 J. - Ehe, L. des Eisenbrechers Josef Thiel, 6 Tage. - Paul, S. des Arbeiters Robert Lachmuth, 13 J. - Fritz, Handwerksmann Samuel Jakobson, 84 J. - Kaufmann Karl Kahner, 84 J. - Frieda, L. des Eisenbahnarbeiters Karl Soboth, 11 Mon. - Ernestine Otto, ohne Beruf, 39 J. - Walter, S. des Schneidermeisters Maximilian Gain, 2 J. - Rentier Wilhelm Scholz, 74 J.

Leitung.

Für die ausgesperrten Buchbinder gingen ein: Peretz quitiert 184.50 M., Gasmann, 74, 5 M., Witte, 173, 6.45 M., Baranski, 97, 6.45 M., Koska, 161, 0.90 M., Kubica, 162, 3.40 M., Grunow, 168, 5.15 M., Komalki, 25, 7.25 M., Wiesner, 152, 4.50 M., Lawfender, 232, 14.80 M., Knudt, 222, 7.20 M., Schiffmann, 102, 2.60 M., Cizek, 136, 7.10 M., Koste, 180, 13.15 M., Mai, 181, 8.75 M., Zeute, 182, 9.05 M., Pentek, 176, 7.60 M., Dwig, 39, 0.35 M., Petrich, 72, 13.55 M., von den Malern, 144 bis 148, 30 M., von den Sattlern 1.10, von den Schuhmachern 20 M., von den Monteuren durch Künbermann 3 M., durch Klose-Moschorn 0.50 M., durch Stultzeur Schindler, 1.18, 15.44 M., durch Morche, 1.197, 2.- M., Summa 377.59 M.

Für die freiziehenden Lithographen und Steinbrucker gingen ein: Peretz quitiert 1975.24 M., Handlungsgehilfen L. 43 14.40 M., Jellertseumung durch Wommert 1.153 16.35 M., Gotsch L. 157 2.70 M., Trappe L. 144 0.90 M., Sent L. 134 3.45 M., Gotsch L. 138 7.50 M., Hönig L. 265 3 M., Sauer L. 3 3.70 M., Wiesner L. 199 5.05 M., Wiesner L. 200 1.70 M., Romsholte L. 245 14.80 M., Dwig L. 39 2 M., Gortwald L. 243 1.65 M., Mummichter L. 178 1.70 M., Weil L. 176 6.20 M., Wieland L. 177 4.40 M., Schiffmann L. 166 7.20 M., Wogdzika

2. 969 0.70 M., Senkel 2. 207 5.20 M., Giffel 2. 196 7.05 M., Giffel 2. 290 8.75 M., Giffel 2. 268 7.80 M., Giffel 2. 264 2.30 M., Giffel 2. 226 7 M., Giffel 2. 225 2.20 M., Giffel 2. 152 11.45 M., Giffel 2. 84 1.20 M., Giffel 2. 296 4.30 M., Lieberschuh von einem Freiwerden von Götthner u. Knaut durch Fritz Dalmel 2.75 M., Gerhardt 2. 292 5.45 M., Schiffmann 2. 167 7.90 M., von den Maschinen und Feigern 10 M., Schneider 2. 101 5.55 M., Weis 2. 168 5.50 M., Summa 1666.54 M.

Verens-Kalender. Breslau.

Im Partei-Sekretariat. Neue Graupenstraße 5, Vorderhaus 2. Etage, Telephon-Nr. 3141, werden jederzeit Neuaufnahmen von Mitgliedern entgegengenommen und sind Aufnahmescheine sowie Besellgittel auf die „Volkswacht“ zu haben. Rechtsankünfte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden. Gewerkschaftshand. Sonnabend, den 11. August: Schuhmacher-Verband. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 1/2 Uhr. Zimmer Nr. 2. Buchbinder. Wichtige Mitglieder-Versammlung. Vortrag des Kollegen Pohl. Zimmer Nr. 3. Zimmerer. Jeden Sonnabend: Jahlabend. Sonntag, den 12. August: Allgemeine Buchdrucker-Versammlung. Vormittags 10 1/2 Uhr im großen Saal. Müller. Mitglieder-Versammlung. Nachmittags 4 Uhr im großen Saal. Montag, den 13. August: Zentralverband der Schuhmacher. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 2. Dienstag, den 14. August: Bauanschläger. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr im Zimmer Nr. 3 u. 4. Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins: Distrikt 3 (Gräbischer Vorstadt). Bezirke 12, 13, 14, 15 u. 19. Sonnabend, den 11. August, Abends 8 Uhr: Jahlabend. Bezirke 12 u. 13 Bezirksführerwahl. Freitag, den 10. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer. Wichtige Besprechung über den geplanten Familien-Ausflug. Distrikt 8 (Oberteil). Donnerstag, den 9. August, Abends 7 1/2 Uhr: Ausgabe der Flugblätter. Jeder Bezirksführer hat zu erscheinen. Distrikt 10 (Sandtor). Sonntag, den 12. August, Nachmittags: Ausflug nach Barlein-Wilhelmsbaken von der Dampfer-Haltestelle an der Sandbrücke. Ab-fahrt 1 1/2 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Donnerstag, den 9. und Freitag, den 10. August, Abends 7 Uhr: Flugblattverteilung vom Distriktslokal aus. Distrikt 13 (Scheitnig). Dienstag, den 14. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Scholz Erben, Große Scheitnigerstraße 56. Abrechnung; Vereins-angelegenheiten; Vorläufe zur Wahl des Stadtverordneten-Kandi-daten; Verschiedenes. Die Bezirksführer werden ersucht, die Mit-gliederarten mitzubringen. Bezirk 7. Donnerstag, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft Pohlstraße 77.

Sand-Distrikt 1. Bestehe Ostwig 1. n. 2. Freitag, den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft aller Parteigenossen im bekannten Lokal. Sand-Distrikt 2 (Stabelwig, Herrnhofisch und Markschwitz). Sonntag, den 12. August, Vormittags 11 Uhr: Zusammen-kunft der Genossen im bekannten Lokal. Sand-Distrikt 4. Bezirk Dorf Gräbchen. Sonntag, den 12. August, Vor-mittags 10 Uhr: Jahlabend bei Kupprich. Distrikt Siffa. Sonntag, den 12. August, Vormittags 9 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Genossen, Jahlabend und Besprechung über einen Ausflug im bekannten Lokal. Schweidnitz. Wahlverein. Mittwoch, den 15. August, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im „Welt-garten“. Tagesordnung: Vortrag über Arbeiter-Vertreter-Wahlen zur Arbeiter-Versicherung. Bunzlau. Freie Religionsgemeinde. Donnerstag, den 9. August, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versamm-lung im Vereinszimmer der „Siffung“. Tagesordnung: Wahl des Vorstehenden, sowie eines Delegierten zur Provinzial-Versamm-lung; Vereinsangelegenheiten. Jauer. Metallarbeiter-Verband. Sonnabend, den 11. August, Abends 8 Uhr: Versammlung im „Grünen Acker“. Jauer. Große öffentliche Versammlung. Sonntag, den 12. August, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Gast-hof „zum goldenen Adler“. Tagesordnung: Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer Kollegen und wie in deren Besserung möglich. Referent: Kollege Hermann Zimmer-Breslau. Hierzu sind alle Kutscher, Haushälter, Expeditions-, Speicherei- und Kohlenarbeiter, Bierkutscher usw. eingeladen. Striegau. Wahlverein. Sonnabend, den 11. August: Versammlung in der „Herkules“. Tagesordnung: Der Parteitag und Verschiedenes. Der Vorstand. Altwasser-Sandberg. Zentral-Verband der Glas-arbeiter. Sonntag, den 12. August, Nachmittags 5 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Stern“. Zahlreiches Erscheinen notwendig. Pirschberg. Metallarbeiter. Sonnabend, den 11ten August, Abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung in der „Andreaschenke“ zu Cunnersdorf. Tagesordnung: Vortrag über Gewerkeverein und Metallarbeiter-Verband; Diskussion. Referent: Kollege Philipp-Breslau. Friedland (Kreis Waldenburg). Textilarbeiter-Verband. (Eingelmitglieder). Sonnabend, den 11. d. Mts., Abends 8 Uhr: Versammlung bei Neumann. Vortrag über: „Die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes.“ Der Bevollmächtigte. Müstewaltersdorf (Kreis Waldenburg). Holzarbeiter-Versam-lung. Sonntag, den 12. August, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wehrbach im „Grund“. Tages-ordnung: „Der neue Polltarif und sein Einfluss auf die Lebens-haltung der Arbeiter. Referent: Genosse Georg Kaul-Breslau. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Einberufer. Neustadt O.S. Wahlverein. Sonnabend, den 11. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal. Der Vorstand. Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Radlof. - Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. - Verlag von Oskar Schüs. - Druck von Th. Schatzky & Co. m. b. H. - sämtlich in Breslau. Sterzu 1. -ilage.

Breslauer Sommer-Theater (Lieblichs Etabl.) Dir. Erich Ziegel. Donnerstag, den 9. August: Drei Gelehrte eines englischen Dichters. Komische 1. 3 Uhr. 7. 8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Im Garten: Reideck.

Victoria-Theater (Stimmenauer Garten). Gastspiel Folies Caprice aus Berlin. Anfang präzis 8 Uhr.

SCALA. Einzig überd. Sommer-Variété. Nikolaistraße 27. Freitag: Volksvorstellung 14 Attraktionen Reservierter Platz 10 Pfg. Verkauf im Arbeiter-Sekretariat, nach in der Volkswacht.

Dominikaner. Tages: Dames-Ringkamp-Inszenierung u. Kantz-Ramberti-Ensemble. Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 20 Pf. - Referent 30 Pf.

Sozialdemokratisches Liederbuch von Max Regol. Preis 40 Pfg.

Zurückgekehrt Dr. Creutzberger, Neue Graupenstraße 9, II.

Lehrmädchen sucht 3389 M. Donziger, Gräbchenstr. 36. Hochheuern- und Konfektionsgeschäft. Schreinermeister u. f. Damenkleiderherri m. f. Breitstr. 50, I. Gruppe f. Kunstgew. [3375]. Wanderverlängerung findet bis zum 15. August statt. Wiesner, Fiedlerstr. 12. Große rote überseidige 6 Pf. Zigarre, 200 Stk. 1.90 pro 50 Stk. Neue Zigarettenstr. 1a. Unter Anhang. 1. Etage links. 3223.

Darlehen für Jedermann gegen Bürgschaft, Pachtbrief, Kassenbuch, Lebensversicherung, etc. Besichtigung von Freitag 10 Uhr. 3394. Gütliche Offerten unter R. 845 be-finden bei Expedition der „Volkswacht“.

Rechte u. Pflichten des Mieters nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch. Kommentar gegen Miethsver-trag von Rlos. Lipstsch. Preis pro Exempl. 20 Pfennige. Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Mieths-recht. Durch unsere Expedition zu beziehen.

Sozialdemokratisches Liederbuch von Max Regol. Preis 40 Pfg.

Freie Religions-Gemeinde, E. V. Das Mitglied Herr Fritz Klink ist gestorben. Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 Uhr, von der Anatomie nach dem Friedhof der Freien Religions-Gemeinde. [3393]. Der Vorstand.

Striegau. Freie Religionsgemeinde. Sonntag, den 12. August 1906, nachm. 3 Uhr: Entstehungsfest mit Mitwirkung des Breslauer Sängervereins „Bildungstrung“ (Gemeinschaft über). Es ladet freumbüchlich ein. [3393]. Der Vorstand.

Gute, billige Uhren unter mehrjähriger Garantie. Gold- und Silberwaren, Herren-Uhren von 8 M. an, Damen-Herren- und Damen-Uhren von 6 M. an, Goldene Damen-Uhren von 12 M. an, Regulatoren von 7 M. an, Wanduhren und Wecker von 2 M. an. Goldene Herren-Uhren billigst. Draht- und Ketten in verschiedenen Gold-Maßstäben. Reparaturen werden in meiner Spezial-Werkstatt sauber und billig ausgeführt. 3198. R. Leitloff, Uhrmacher, Nikolaistraße Nr. 41.

Auf Abzahlung! ungläublich kleine Anzahlung Möbel Anzüge Ueberzieher usw. Max Biermann Ring 51, I. Et. neben der Stockgasse.

Der wahre Jakob. Sozialdemokratisches Witzblatt. Heft 10 Pfennige. Durch die Expedition u. Kolportiere erhältlich.

Wilhelmsburg. Mendorfstr. 54. Bes. H. Fuchs. Heute Donnerstag: Original-Strohwitwer-Kränzchen mit Gratis-Präsent-Verteilung. Tel. 1178. 3175.

Neu erschienen! Neu erschienen! Von dem im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“ unter dem zusammenfassenden Titel „Kulturbilder“ herausgegebenen wichtigen Abchnitten aus der Kultur-geschichte beginnt soeben der zweite Band zu erscheinen. Dieser Band behandelt: Die Hohenzollern-Legende von Max Maurenbrecher. Jeder Band unserer Kulturbilder ist für sich ab-geschlossen, so daß der Bezug dieses Wertes nicht das Abonnement auf die folgenden Bände notwendig macht. Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“. 50 Cief. à 20 Pfg. Wöchentlich 1 Heft.

Soeben erschienen: Kinder-Elend. Proletarische Gegenwartsbilder von Otto Rühle. Preis: 75 Pf. Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“. Neu! Sehr wichtig für Kommunalpolitik Sozialdemokratische Gemeindepolitik. Kommunalpolitische Abhandlungen. Heft 1: Kommunales Wahlrecht 30 Pfg. 2: Kommunale Arbeiterpolitik 40 3: Kommunale Schulpolitik 50 4: Kommunale Wohnungspolitik 50 5: Steuern und Gebühren 30. Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“.

Die Gewerkschaftsorganisationen 1905.

Von Karl Regien.

I.

Im verflochtenen Jahre ist von dem organisierten Unternehmertum im weitesten Maße und mit größtem Vorbedacht die Probe auf's Erprobte gemacht worden, ob durch Aufsperrungen, durch Maßregelung von Mitgliefern und durch sonstige irgend nur anwendbare Mittel die Widerstandskraft der Gewerkschaften gebrochen oder auch nur herabgemindert werden kann.

Im Jahre 1905 vermehrte sich die Zahl der Mitglieder im Jahresdurchschnitt um 292,695, das sind 46,201 Mitglieder mehr, als die gesamten Zentralverbände im Jahre 1894 hatten.

Table with 5 columns: Jahr, Mitgliederzahl, Zunahme absolut, Zunahme in Proz., Vorjahre. Rows from 1894 to 1905.

Die Mitgliederzunahme war in den einzelnen Jahren keine gleichmäßige. Im Jahre 1901 findet sich sogar ein Rückgang in der Mitgliederzahl um 2917, der in der ungünstigen Wirtschaftslage des Jahres seine Erklärung findet und nicht geeignet ist, das Gesamtbild zu trüben.

Beachtenswert ist man, daß mit der größeren Mitgliederzahl der Prozentfuß der neu gewonnenen Mitglieder in der Regel geringer wird, so ergibt sich für 1905 eine unergiebliche Mitgliederzunahme, denn auch der Prozentfuß mit 27,8 ist in keinem Jahre vorher erreicht worden.

Vergleicht man den Mitgliederbestand des vierten Quartals 1905 mit dem des vierten Quartals 1904, so ergibt sich eine noch größere Zunahme als im Jahresdurchschnitt. Im vierten Quartal 1905 zählte die Gewerkschaften 1.116.723, im ersten Quartal 1905 1.280.325, im zweiten Quartal 1.317.012, im dritten Quartal 1.389.178 und im vierten Quartal 1.439.808 Mitglieder, mithin gegenüber dem vierten Quartal 1904 eine Zunahme von 816.084 Mitgliedern.

Es hatten an Mitgliedern zugenommen im vierten Quartal 1905 gegenüber dem vierten Quartal 1904: Metallarbeiter 60.728, Maurer 28.561, Textilarbeiter 26.550, Fabrikarbeiter 25.089, Holzarbeiter 24.755, Bergarbeiter 24.378, Bauhilfsarbeiter 16.420, Handels- und Transportarbeiter 10.249, Maler 7468, Gemeindearbeiter 7092, Schneider 7034, Hutmacher 6210, Wäschearbeiter 5325, Schuhmacher 4991, Steinarbeiter 4918, Glasarbeiter 4776, Labalarbeiter 4644, Brauereiarbeiter 4088, Buchdrucker 3896, Buchdruckerhilfsarbeiter 3488, Schmelze 3385, Maschinenisten 2783, Vorzeilungsarbeiter 2557, Lithographen 2182, Handlungsgesellen 2103, Sackarbeiter 1916, Bäcker 1688, Sattler 1681, Seiltier 1370, Dachdecker 1255, Buchbinder 1253, Tapezierer

1185, Portefeulierer 1072, Federarbeiter 994, Sutmacher 985, Steinseher 939, Gaser 920, Ostwirtsgehilfen 889, Öblicher 750, Konditoren 656, Löffler 588, Gärtner 517, Schiffbauarbeiter 506, Müller 497, Kupferfächler 480, Barbier 451, Zigarrenfertiger 317, Fleischer 184, Bildhauer 182, Seelenle 170, Abfalter 161, Hand Schuhmacher 156, Bureauangestellte 135, Notensichter 121, Lagerhalter 108, Bergarbeiter 108, Graveure 78, Zimmerarbeiter 75, Formstecher 72, Buchdrucker Elfaß-Fabrikanten 65, Biilmüller 27.

Eine Mitgliederabnahme ist nur bei dem Verband der Rüstler, und zwar mit 59, zu verzeichnen. Im Jahresdurchschnitt berechnet, würde dieser Verband eine geringe Mitgliederzunahme aufweisen. Er hatte im Jahresdurchschnitt 1905 Mitglieder im Jahre 1904 und 1905 Mitglieder im Jahre 1906.

Für die Berechnungen über die Einnahme und die einzelnen Ausgaben der Verbände läßt sich nicht die Mitgliederzahl am Schluß des Berichtsjahres, sondern nur die Jahresdurchschnittsziffer verwenden. Diese ist deshalb in der nachfolgenden Aufstellung, wie auch in den weiteren Zahlenangaben verwandt. Es hatten im Durchschnitt des Jahres 1905 Mitglieder:

Metallarbeiter 288.828, Maurer 155.911, Bergarbeiter 124.978, Holzarbeiter 119.925, Textilarbeiter 66.959, Fabrikarbeiter 66.689, Handels- und Transportarbeiter 46.906, Bauhilfsarbeiter 46.308, Buchdrucker 43.251, Hutmacher 42.249, Maler 29.470, Schneider 28.626, Schuhmacher 26.366, Labalarbeiter 24.619, Brauereiarbeiter 21.897, Gemeindearbeiter 17.926, Buchbinder 16.787, Schmelze 15.820, Sackarbeiter 14.229, Steinarbeiter 13.569, Lithographen 12.270, Löffler 10.941, Maschinenisten 10.477, Bäcker 10.285, Vorzeilungsarbeiter 10.084, Glasarbeiter 9940, Steinseher 7157, Sattler 7091, Buchdruckerhilfsarbeiter 6896, Öblicher 6825, Tapezierer 6638, Federarbeiter 6403, Seiltier 6006, Sutmacher 5153, Bildhauer 4843, Handlungsgesellen 4798, Dachdecker 4750, Gaser 4412, Werkstatthalter 4192, Gärtner 3936, Müller 3850, Kupferfächler 3721, Ostwirtsgehilfen 3656, Seelenle 3348, Portefeulierer 3218, Konditoren 3071, Bauhilfsarbeiter 3050, Wäschearbeiter 2884, Schiffbauarbeiter 2783, Fleischer 2838, Graveure 2813, Rüstler 1939, Bergarbeiter 1907, Zigarrenfertiger 1718, Lagerhalter 1429, Barbier 1321, Buchdrucker Elfaß-Fabrikanten 907, Biilmüller 722, Bureauangestellte 667, Abfalter 568, Formstecher 517, Blumenarbeiter 475, Notensichter 438, Schirmmacher 327. Der Verband der Werftarbeiter, der sich am 1. Oktober 1905 auflöste, und dessen Mitglieder sich den Verbänden der Holzarbeiter und der Metallarbeiter angeschlossen, zählte im Durchschnitt der ersten drei Quartale des Jahres 1905 4192 Mitglieder.

Nach den auf Grund der Ergebnisse der Berufs- und Gewerkschaftszählung angestellten Berechnungen ergab sich, daß im Jahre 1895 als organisationsfähig gelten konnten 5.145.700 Arbeiter und Arbeiterinnen. Davon gehören den gewerkschaftlichen Zentralverbänden gegenwärtig an 1.344.803 = 26,1 Prozent. Man ist sicher eine wesentliche Erhöhung der Zahl der industriellen Arbeiter seit dem Jahre 1895 zu verzeichnen, so daß gesagt werden muß, daß die gewerkschaftlichen Zentralverbände heute noch nicht den vollen Teil der industriellen Arbeiterschaft umfassen. Wenn auch dadurch, daß die Gewerkschaften sich auf bestimmte Gebiete konzentrieren, die Aktionskraft erhöht wird und tatsächlich unsere Organisationen sich einen Einfluß im Wirtschaftsleben gesichert haben und dieser Einfluß auch von den Gegnern der Arbeiterbewegung anerkannt wird, so ist der vorstehende Vergleich doch beunruhigend, daß noch viele Mühe und Opfer erforderlich sind, um die Massen der indifferenten Arbeiter und Arbeiterinnen für die Gewerkschaften zu gewinnen. Wir lassen uns die Freude und die Ermunterung über die im letzten Jahrzehnt gemachten Fortschritte nicht schmälern, haben aber nicht die geringste Ursache, mit dem gegenwärtigen Stand der Bewegung zufrieden zu sein. Ueber unsere Kraft dürfen wir uns nicht selbst täuschen. Daß es aber, trotz aller gegenseitigen Behauptungen, mit unseren Gewerkschaften in so gewaltiger Weise vorwärts gekommen ist, muß und ein Ansporn sein, noch energischer als bisher für die Ausbreitung unserer Organisationen zu sorgen in der festen Zuversicht, daß es uns gelingen wird und gelingen muß, die heute noch Fernstehenden für die Gewerkschaften zu gewinnen.

Die russische Revolution.

Mobilmachung!

Das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands ruft das Proletariat des Reiches zum entscheidenden Kampf auf! Der Aufruf führt die Sprache der Revolution, die keinen Raum hat für überflüssigen rhetorischen Schmud. Er lautet:

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Der entscheidende Kampf hat angefangen. Die Reichsduma ist gesprengt und das Manifest des Zaren hat dem Volk erklärt: Ihr bekommt keine Freiheit, Ihr bekommt kein Land. Ihr werdet nicht erlöst von Eueren Blutsaugern — Beamten. Die Sprengung der Reichsduma hat dem Volke endlich die Augen geöffnet. Hoff und Mut haben die Herzen aller derer erfüllt, die in ihrer Kurzsichtigkeit irgend welche Hoffnungen auf die Regierung des Zaren gesetzt hatten. Die letzte Sitzung der Regierung wankt. Kronenbonner erwidert jetzt in Sweborg, Kronstadt und Reval. Es haben sich die Matrosen erhoben, es meutern die Soldaten in Madikawlas und Drest-Litowsk.

Der entscheidende Kampf hat angefangen — der Kampf um die Macht. Jetzt ist es dem ganzen Lande offenbar, und keinerlei schönen Versprechungen wird man nun noch tunen. Das Volk hat von der Regierung des Zaren nichts mehr zu erwarten außer Betrug und Gewalttaten. Um den Weg zur Freiheit zu bahnen, ist es erst vor allem notwendig, die Regierungsgewalt aus diesen blutbedeckten Händen zu entreißen. Arbeiter und Arbeiterinnen! Ihr seid die ersten gewesen, die den Kampf für die Freiheit des Vaterlandes eröffnet haben. Ihr habt Millionen Herzen entzündet. Ihr habt das weite Volkstum bis ins Innere aufgewöhlt und in Bewegung gesetzt. Jetzt, im entscheidenden Moment, müßt Ihr in den ersten Reihen der Kämpfer stehen. Als die verbrecherische Regierung die Duma auseinanderjagte, lauschte das Volk voll Ungeduld, was das Proletariat nun sagen würde. Beantwortet daher die Herausforderung der Regierung mit dem allrussischen Ausstande, der zum Signal werden wird für den anbrechenden Kampf des gesamten Volkes.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Die machtlose Reichsduma hat nicht vermocht, dem Volke die Freiheit, den Bauern Land zu geben. Das wird nur die allrussische konstituierende Versammlung tun können, die auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und gehehmen Wahlrechts einberufen werden muß. Die machtlose Reichsduma hat ihre Machtlosigkeit erkannt, als sie den ersten Versuch machen wollte, Worte in Taten umzusetzen, als sie den ersten Schritt zum Volke tun wollte. Zwingt nun die Volkvertreter, diesen Weg zu verfolgen, zwingt sie, sich offen auf die Seite des kämpfenden Volkes zu stellen. Fordert von ihnen, daß sie dem Volke helfen, die Macht zu erringen und die verbrecherische Regierung zu stürzen; fordert sie auf, die Regierungsgewalt zu ergreifen und auf den Trümmern des Zarentums unverzüglich das Volk aufzufordern, seine Vertreter in die konstituierende Versammlung zu wählen.

Es lebe der allgemeine Streik!

Meber mit der Regierung des Zaren!

Es lebe die allrussische konstituierende Versammlung!

Das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands.

Arbeiter!

Parteilosen!

Ohne Steuern kein Stadtverordnetenwahlrecht!

Wer für die Monate April bis Juni 1906 noch keine Steuern gezahlt hat, aber jährlich mehr als 600 Mark an Lohn verdient — also wöchentlich etwa 18 Mark — muß selbst dem Magistrat sofort mitteilen, daß er Steuern zahlen will. Anträge auf Besteuerung und Erwerbung der preussischen Staatsangehörigkeit werden im Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße Nr. 5, 2. Etage, unentgeltlich angefertigt.

Bei König Leopold.

Der „Peuple“ in Brüssel bringt seit einigen Tagen täglich Artikel, in denen er das Liebesleben des Königs Leopold in fatten Farben schildert. Der siebenjährige Monarch bemüht sich durch aphrodisische (Liebeserregende) Mittel, seiner graugrünen Brust letzte Liebeslust zu entlocken. Selberstet soll sein Hauptnahrungsmittel sein; auch ist er sehr viel Eierweiser. Was ihm aber die schlimmsten Sorgen bereitet, ist ein bedauerlicher Mangel an Kapitalien. Seine Reichthümer sollen infolge der vielen Diamanten und Perlen, die der König den zahlreicheren auch mit Recht sehr beliebten Damen spendet, die er in sein weites Herz geschloffen hat, stark zusammengeschnitten sein. Leopold ist ein Gemütsmensch; seine Güte ist eine gleichsam allumfassende; er spürt in seiner weitgehenden Nächstenliebe das Bedürfnis, dem schwächeren Geschlecht, dem er die Hilfe der Mächtigen am meisten not tut, seinen königlichen Schutz angedeihen zu lassen. Ach! — wenn ihm sein inniges Gemüt und seine humane Opferwilligkeit nur nicht so teuer zu stehen kämen! Kurz und gut — Leopold der Liebeskönig war in Geldverlegenheit. Das hatte ich vernommen und eilte nach der belgischen Hauptstadt, um dem Herrscher zu intermedieren. Es schien mir vom politischen, dem finanziellen und vom erotischen Standpunkt aus nicht uninteressant, die zarbesessene Majestät zu besuchen. Der König aller Belgier nahm mich sehr liebedürftig auf, war aber sehr mitgestimmt. „Seien Sie froh, lieber Nephtilo“, sagte er zu mir, „daß Sie nicht als König zur Welt gekommen sind. Ein schwerer Versuch, sage ich Ihnen. Viel Mühe — viel Bürde! Die Herrscherpflichten, die zum Beispiel ich zu erfüllen habe, sind sehr kostspielig. Was wird sie eine Zitierte von einigen Millionen sagen, wenn man genötigt ist, ein ganzes Volk glücklich zu machen, wenn man im wahren Sinne des Wortes als ein Vater seiner Untertanen gelten will. Unter den Selbstverleugern, in die ich in letzter Zeit geraten bin, hat meine noch so jugendliche Adressatenschmer gelitten.“ Sprachs und verschluckte eine Wille, die ihm sein Amt zur Kräftigung verschrieben hatte. „Dünne ich doch Dulaten aus der Erde stampfen!“ Ich ließ trüben Augen der sich nach erhöhten Darmmitteln umsehende Monarch.

„Aber Majestät“, erwiderte ich, „die Sache ist doch sehr einfach. Haben Sie nicht gelesen, daß im vorigen Jahre eine amerikanische Zeitung dem deutschen Kaiser 25.000 Dollar, also 100.000 Mark, für den Fall bot, daß er ihr seine Ansicht über den ostafrikanischen Krieg in einem kurzen Artikelchen schilbert?“ Jeden interessiert naturgemäß, was ein König geschrieben hat, so daß keine Redaktionen Arbeiter zurückweisen würde, die ein Potentat verfaßt hat. Könige sind bekanntlich immer talantvoll. Es wird Gen. Majestät bekannt sein, daß es zum Beispiel

Monarchen gibt, die komponieren und dichten. Wenn die Herrscher sich auf dieses Gebiet vertagen würden, so würden sie sich einen tüchtigen Dänen Geld damit verdienen. Regen Sie“, so wandte ich mich im Verlaufe des Gesprächs wieder an den König, „doch einmal in den Kreisen Ihrer Kollegen auf diplomatischem Wege an, daß diese ihre poetischen Fähigkeiten finanziell ausnützen. Die Herren haben es doch wirklich sehr nötig, Geld zurückzulegen, denn bei der Bedrohung, die jetzt durch Europa geht, kann man gar nicht wissen, ob sie nicht einige Souveräne noch zu einem Berufswechsel genötigt werden werden. Wenn ich nicht irre, sind zwar die Lürken noch mancherorts geblieben, aber über die anderen Hüter — ich wecke das Singers Selbstgefühl, wenn er mit einem König redet.“

Er freut über meine brauchbaren Ratschläge versprochen mir König Leopold sofort bereitwillig, sich bei seinen Standesgenossen, seinen lieben Bettern, zu bemühen und mich infolge meiner langjährigen Beziehungen zur Presse als Vertrauensmann zur Unterbreitung von Monarchen-Dichtungen zu benutzen.

Selbst, getan. Ich bin bereit in der Lage, einige poetische Ergänzungen, die aus der Feder von allerhöchsten Herrschaften fließen, zu veröffentlichen.

Meine Aho hab ich wieder, auch die Rosa, auch die Wano, Emma auch, Marie, Salanna. Und ich singe Liebeslieder.

Ach, am Strande von Ostende laßt ich hinter ichem Hirslein und auch Frauen kann ich sein Bis zur nächsten Monatsende.

Bin ein wahrer Landeskater, ähnlich ich'n wie diese Belzer. Aber als hebräischer Schwelger brauch ich kratzliche Verzier.

Theoretisch nur zu lieben ist ein Unfluch, ein verdrachtes, daß mein Herz, mein weiches, paßt es, daß mein Leib nicht lang gelassen!

Lebend, ob so ich'men Kadel hab' oft hier in der Welt ist, doch mein Herz, mein Wort ist schmerz; Kränze Rufe — das ist alles.

Leopold von Belgien.

Gleiches Maßmaß, daß ich verbrochen, daß der Herr noch kein ein König geworden.

Als die Duma glitzernd er berief, Als die Ungarn mit der Kundung brachten, Als sie Fortritt mir statt Handfuß boten, Ach, es ging ja damals alles schief! Leider muß ich mein Versprechen halten, Nicht mehr kann ich voller Bluffs halten, Denn schon droht man mit dem Massenstreik, Schon bereit sind rote Demokraten Ru des Auslands niederträchtigen Laten Pöbel Mut — ach! wären sie doch feig!

Kranz Joseph

In der Kirche heiligem Schöße Müht mein Köpshaupt so wech; Wenn ich auf ne Bombe stöße, Brallt sie ab auf andere gleich. Materieell sowie auch seelisch Reigt sich Gottes Finger schon, Es nicht mehr evangelisch, Darum mach uns Jesu Loos.

Aiphario.

Nel heil'gem Kaiserwahl im Peterhofe Schloß, Dann ich allein mich freuen, ich und mein Kavaler. Den trunkenen Soldaten wird der Palast geküßt, Als ich heil'genbild, manch hehr, vor Bomben mich beschüt; Und wenn im Volk, im Staat, auch überall geüßt, So trüht ich mich beim Schwanz: „Mittewas!“ „Es ist nicht!“

Der Duma dreht Rehen — was macht' ich mir daraus? Es ist' bis ich'gen Wahn, stolz wie ich bin, nach Haus. Und wenn Revolverkugel, wenn Diner, Damsch Die Straßen aus verheeren — zu trauern mir befehlt. Und ob das Volk vom Hungern, ob von „Tyranen“ bricht, So lang ich fern vom Schuß bin: „Mittewas!“ „Es ist nicht!“

Es selbst Soldaten meuten, ob sich das Volk jetzt wehrt, Was' hunger? Bauer Bohrer braucht's das man, es wehrt. Was' nicht, „Schwamm Danks“ selbst nicht, „Es ist' hat. So, daß sie die Juden, das macht sie wieder satt. Und selbst frei' ich noch täglich mich meines Lebens Rats, Ob ander Rehen, hunger: „Mittewas!“ „Es ist nicht!“

Ständes II.

Nach von einem anderen Monarchen habe ich die vorstehende Aufschrift erhalten; daß er sich auf den Adressat, wohl der gewerkschaftlichen Arbeiterpartei, bezieht, daß ihm sonst der Name zu groß werden würde.

Einer von Vielen.

Der „Frankfurter Zeitung“ meldet ein Korrespondent aus Sankt Petersburg: Unlängst ging durch die russische Presse die Mitteilung, der Rittmeister Kasimow vom Garderegiment, das in Petersburg garnisoniert, habe sich während eines Anfechtungsprozesses in Gäng, dem bekannten finnischen Seebadort, das Leben genommen. Es wurde hinzugefügt, die Motive des Selbstmordes wären unbekannt. Ich bin nun in der Lage, mitzuteilen, dass der junge Rittmeister, der eine glänzende Karriere vor sich hatte, demnach an Gewissensbissen litt, dass ihm das Leben unentgeltlich geworden. Er hat nämlich bei den Delowischen Expeditionen in den Ostprovinzen im letzten Winter eine hervorragende Rolle gespielt und durch seinen Eifer allgemeine Aufmerksamkeit erregt; er schämte sich, während einer dieser Expeditionen eigenhändig 25 Bauern niederschlagen zu haben. Später kam die Kunde und er machte sich in Anwesenheit seiner Kameraden die bittersten Vorwürfe wegen seiner Beteiligung an diesen Expeditionen. Dies wurde dem Regimentsschef gemeldet, der die Kunde unpassend fand und dem Rittmeister einen Verweis erteilte. Kasimow jubelte nach Gäng und erschoss sich.

Neueste Telegramme.

Petersburg, 8. August. Die Rekonstruktion des Kabinetts ist angeblich perfekt. In das Ministerium traten ein Bilosowow und Fürst Wassiljtschikow. Zum Oberprokurator des heiligen Synod wurde der stellvertretende Minister für Volksaufklärung, Jermoloff, ernannt. — In gut unterrichteten Kreisen galt noch früh der Akt der Trennung des Kabinetts als wahrscheinlich. Mittags begaben sich der Ministerpräsident, der Minister des Auswärtigen, der Finanzen, des Wegebauens und der Kriegsminister, sowie der Generalstabschef nach Peterhof, wo Stolypin den Jaren über die innere Lage unterrichtete und namentlich auf den mislungenen (?) Generalkrieg als Zeichen der festgelegten Regierungsgewalt hinwies. Darauf billigte der Jarmir der Bedingung, dass Großfürst Nikolai Nikolajewitsch den Oberbefehl über die russische Gesamtarmee übernehme, das gesamte Kabinett beizubehalten, was zweifellos einen weiteren Schritt des Ministeriums Stolypin nach Rechts bedeutet. Die Parteimitglieder der friedlichen Erneuerung erklärten, dass nunmehr das Tischstich zwischen Partei und Stolypin als geschnitten gelten müsse.

Schastkopol, 9. August. Infolge des Diebstahls der Untersuchungssachen wird der Prozess gegen die zweite Gruppe der wegen der Militärrevolte im vergangenen Herbst angefallenen Revolutionäre eine Verzögerung von sechs Monaten erleiden. — Der Zweck der Revolutionäre ist also erreicht.

Kiew, 9. August. In dem Dorfe Grano na haben Bauern den früheren Duma-Abgeordneten Stephanow geprügelt, weil ihm dieser keine genügende Erklärung für die Auflösung der Reichsduma zu geben vermochte.

Berlin, 9. August. Das Waffeneinfuhrverbot hat die russische Regierung, wie der „Reichsanzeiger“ mit Ausnahme von Raubwaffen, auf die ganze vrensch-russische Grenze ausgedehnt. — Die Regierung macht sich damit anscheinlich, denn, obwohl die Einfuhr seit Jahr und Tag verboten ist, hat es den Revolutionären noch nie an Waffen gemangelt. (Hb.)

Breslau, 9. August. Die „Schl. Jtg.“ meldet betrüblich: Die Stimmung der Residenz ist äußerst gedrückt. In der Provinz verläufen sich nicht nur die Agrarverbrechen, sondern zahlreiche Meldungen besagen, dass die Bauern in den Dörfern einen Tag um den andern Gemeindeversammlungen zur Beratung über die Lage abhalten. Bisweilen gelingt es der Landpolizei, die Hauptredner zu verhaften, in der Regel aber werden die Polizisten verprügelt und zum Abzug gezwungen.

Radowitz, 9. August. In den dicht gefüllten Wartesaal des Bahnhofs in Sosnowice wurde eine Bombe geworfen. Viele Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Der Kaufmann Goldblum wurde getötet. Es entstand eine furchtbare Panik, wobei viele weitere Personen verletzt wurden. Zahlreiche Frauen fielen in Ohnmacht, der Täter ist unbekannt.

Aus aller Welt.

Tragödie eines Schriftstellers. Wie man aus Erfurt meldet, erordnete der jugendliche Schriftsteller Erich Salbey Nachts seine Geliebte, die 31-jährige Fabrikantenverkäuferin Elise Gebhardt, durch einen Revolverstoß. Dierant richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich schwer. Trotz seines jugendlichen Alters — er ist am 17. März 1884 in Erfurt geboren — hat Erich R. Salbey unter dem Pseudonym Rudy v. Sarnel und R. Lorel schon verschiedene Romane, Novellen, Gedichte usw. verfasst und war auch Übersetzer der in Leipzig erscheinenden Zeitschriften. Mit seinen literarischen Ergüssen hat er aber wenig Erfolg gehabt. Vor einiger Zeit machte er unliebsam von sich reden, indem er fremde Romane mit seinem Namen geseichnet und sie dann als sein geistiges Eigentum hatte drucken lassen. Dabei kam auch zutage, dass er vor Jahresfrist mit zwei Buchbesprechungen eines Wiener Schriftstellers in gleicher Weise verfahren war, was aber damals von dem Geschädigten aus Mitleid mit Salbey nicht veröffentlicht worden war.

„Sittensfrage“ in einer Badeanstalt. Vor kurzem besuchte meine Frau die Volksbadeanstalt in der Barwalderstraße in Berlin und wollte sich mit ihrem zwei einhalbjährigen Sohn in der Schwimmbassin baden. Aber energisch erklärte die Badeanstalt, es sei nicht gestattet, einen Knaben in Gegenwart der Frauen und Kinder mit ins Wasser zu nehmen. Vergebens erbot sich die Frau, dem Kinde das Hemdchen anzugaffen. Dem Bitten und Zureden halfen. Nicht einmal den Badezettel durfte das Kind betreten! Es musste draußen warten. Damit aber nicht etwa das Gift der Unsitte in die Seele des zweieinhalbjährigen Knaben, wenn er die badenden Mädchen oder Frauen sähe, vermittelte die Tagewächterin dem Kinde noch durch besondere Sorgfältigkeit der Gardine jede Aussicht auf den Innenraum. — Die Wächterin hat sicher nur ihre Dienstvorschriften befolgt. Diese sollten aber vom Berliner Magistrat geändert werden und die Mütter die Erlaubnis erhalten, ihr Knaben bis zu einem gewissen Alter mit ins Bad zu nehmen. Es bedeutet demnach nachgerade den Gipfel der Sittlichkeitszerren und der elendlichsten Fröhen, wenn man durch und für ein zweijähriges Kind eine Gefährdung der Sittlichkeit befürchtet.

Ueber einen Brandstiftungsfall berichtet die „Deutsche Allgemeine Zeitung“. Danach wurden in einer Wurstfabrik in der Schwimmbaderstraße in Berlin fünf Fuß Fleisch beschlagnahmt, die von einem Händler Hing geliefert waren. Es war der Verdacht aufgedeckt, dass es sich um Fälschungen handelte, während die Wurstschaff auf ihren Rechnungen angibt, dass sie ihre Fabrikate nur aus einem Rind- und Schweinefleisch herstellt und ihren Betrieb unter der Kontrolle eines eigenen Chemikers gestellt habe. Hing ist 25-jährig und hat 25 Fische geschlagen; außerdem bezieht er in jeder Woche von dem Rindfleischhändler Fleischer in Berlin etwa sechs bis zehner Pfund Fleisch, so dass dessen wöchentliches Gesamtverbrauch an Rindfleisch sich auf 150 Pfund beläuft. Das Fleisch lagert in Küsten verpackt, in den Nordendischen Gewerken in der Köpenickerstraße auf den

Partei-Angelegenheiten.

Strasskonto der Presse. Wegen Verleumdung eines Obermaschinenmeisters vom Frankfurter Schaupielhaus wurde Genosse Jander von der Frankfurter „Volksstimme“ im Privatklageverfahren zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Die „Volksstimme“ hatte wahrheitsgemäß mitgeteilt, dass von einem Trintgelde, das die Schauspielerin Agnes Sorina nach Absolvierung eines Gastspiels dem Maschinenmeister für ihn und seine Leute gegeben, nur eine viel geringere Summe an die Arbeiter ausgeteilt worden sei. Die Verlesung wurde bestätigt, doch anfänglich nur 20 von den 40 Mark an die Arbeiter kamen, doch erst auf Reklamation der Obermaschinenmeister und der Theatermeister, durch deren Hände das Geld ging, mit den anderen 20 Mark herausgerückt. Sie wollen aber beide die erhaltene Summe nicht nachgehakt haben und der Meinung gewesen sein, sie hätten alles gegeben. Das Urteil meint, es sei nicht erwiesen, dass Trintgelde mit dem Trintgelde Handlungen vorgenommen hätte, die er nicht betreten könne. Es wird Verlesung, eingelegt werden.

Das Volkshaus in Leipzig, das Unternehmen der Leipziger Parteiengenossen und Gewerkschafter, ist jetzt in seinem ganzen Umfang in Betrieb genommen, nachdem die umfangreichen Um- und Neubauten vollendet sind. Am Montag ist als letzte Abteilung die Verberge eröffnet worden. Für die zurückgehenden Gewerkschaftsmitglieder — und nur von solchen kann die Verberge benutzt werden — ist damit ein Heim geschaffen worden, das jedem in angenehmer freundlicher Erinnerung bleiben wird. Ein großer freundlicher Aufenthaltsraum, der es gestattet mit manchem besseren Restaurant aufnehmen kann, bietet den Fremden eine behagliche Stätte der Erholung und bescheidenen Besamensens. Eine eigene Küche und ein eigenes Billard geben Speisen und Getränke den Verbergesgästen zu billigen Preisen ab. Eine Badeeinrichtung von sechs Brausebädern und einem Wannenbade stehen jedem zur Verfügung mit der zwinzenden Bestimmung, bei der Ankunft vor allen Dingen ein Bad zu nehmen. Ein besonderer Raum dient zur Reinigung der Kleider und Schuhe, und wo es notwendig ist, werden die Kleider unentgeltlich in einem besonderen Apparat desinfiziert. In den Schlafzimmern sind nicht weniger denn 105 Betten aufgestellt.

Arbeiterbewegung.

Zur Nachbiber-Ausperrung wird uns aus Stuttgart geschrieben:

Die Einstellung vollzog sich ohne besondere Schwierigkeiten. 4 Firmen stellen die gesamten Personal ein, bei 12 Firmen wurden insgesamt 64 Geübten und 24 Arbeiterinnen nicht wieder eingestellt. Bis zur Stunde ist ein kleinerer Teil untergebracht worden, dies verbleiben jetzt 52 Geübten und 12 Arbeiterinnen. Auch von diesen werden wir im Lauf der Woche noch einen Teil unterbringen. Also hier ist es nicht so schlimm, wie in Berlin und Leipzig.

Geübten aufgewacht. Eine Versammlung von mehreren hundert Berliner Telegraphenarbeitern hat eine Kommission bestimmt, die der Oberpostdirektion folgende Forderungen unterbreiten soll: 1. Erhöhung des Lohnes um 50 Pf. pro Tag für alle Lohnstufen; 2. Fortfall der Reibgelber, dafür Fahr- und Kilometergelder bei Beschäftigung außerhalb der Reichsbahn; 3. Bezahlung der Festtage; 4. Fortsetzung ärztlicher Untersuchung bei Neueinstellungen; Arbeiter, die über ein Jahr tätig sind, gelten als gesund; 5. Sommerurlaub schon nach dreijähriger Tätigkeit. Der Beschäftigung auf dieses Gesicht soll am 12. d. Mts. in einer neuen Versammlung bekannt gegeben werden.

Erfolge der Organisation. Wie aus Magdeburg mitgeteilt wird, ist der Streik in der Maschinenfabrik Strube zu Gunsten der Arbeiter beendet worden; ebenso ist der Ausstand in dem Krupp-Grusonwerk beigelegt. — Der Verband der Bauarbeiter in Leipzig hat den bauernwirtschaftlichen Arbeiter eine gebührende Aufseherung der Arbeitslose sowie die Anerkennung ihrer Organisation zugesprochen.

Sogar Sträflinge als Streikbrecher! Eine geradezu ungeheuerliche Tatsache wird aus Prag (Desterreich) gemeldet: In der dortigen Wäschefabrik Löwenstein u. Kapaport sind die Arbeiter, etwa hundert an der Zahl, in den Streik getreten. Sie fordern eine beschiedene Erhöhung der wahrhaft entsetzlichen Löhne. Die findigen Unternehmer wenden sich nun an das dortige Kreisgericht mit der unverschämten Forderung, ihnen Sträflinge als Streikbrecher zu stellen. Wie nun der Wiener „Arb.-Jtg.“ aus Prag telegraphiert wird, hat der Kreisgerichtspräsident, der Abg. Guao Ritter v. Krollkoffski, dem Ansuchen willfährig und Sträflinge, die in dem Kreisgericht ihre Strafe verbüßen, den Unternehmern als Streikbrecher zur Verfügung gestellt. Eine Deputation der Streikenden, die Herrn v. Krollkoffski

wegen der schamlosen Begünstigung der Unternehmerinteressen und wegen des erbitterten Mißbrauchs seiner Amtsgewalt Vorstellungen machte, hat der Landesherr Richter und Abgeordnete erklärt, daß es bei seiner „Verpflichtung“ bleibe!

Mit Recht fordert unser Bruderblatt vom Justizminister die Abschaffung dieses gemeinen Unsinns.

Ein Streik der Fuhrleute in den Ost-Fuhrwerksbetrieben ist zu W r u c h e n ausgebrochen. In über 400 Betrieben haben die Fuhrleute, die im Handels- und Transportarbeiter-Verband organisiert sind, die Arbeit niedergelegt. Sie fordern einen Minimallohn von 24 Mark. Bekanntlich infizierten die Fuhrwerksbetriebe im vergangenen Winter selbst einen Streik, um vom Stadtdiagnosten und den Baumeistern höhere Fuhrlohn zu erreichen. Dieser Streik hatte nur teilweise Erfolge. Die minimalen Erhöhungen gingen alsbald wieder verloren, da es unter den Fuhrwerksbetriebern an der nötigen Solidarität mangelte und sich ein Teil der Unternehmer zu niederen Preisen anbot. Als von der Organisation des Einigungsamts angerufen wurde, erklärten die Fuhrwerksbetriebe, daß es ihnen nur angenehm sei, wenn die „Anrechte“ in den Streik treten, da sie dann eine Handhabe hätten, von den Behörden und den Baumeistern bessere Fuhrlohn zu verlangen. Bis Montag Mittag haben schätzungsweise Fuhrwerksbetriebe 1000 Arbeiter in diesen Betrieben beschäftigt. Die Fuhrleute tragen einen gelben, mit dem Stempel der Organisation versehenen Helm mit der Aufschrift: „Laristren“ am Gute, da sich die Bauhilfsarbeiter weigern, Streikbrechern beim Auf- und Abtragen der Lasten beizustehen zu sein. Die Fuhrwerksbetriebe, von der Solidarität ihrer „Anrechte“ überdrüssig, hat nunmehr selbst das Einigungsamt angerufen, obwohl sie es noch vorige Woche ablehnte, in Verhandlungen einzutreten.

Aus den Gerichtssälen.

Wegen Verleumdung der Jungfrau Maria

hatte sich am Mittwoch der Bauarbeiter Richard Wiediger zu wiederholtem Male vor der Breslauer Strafkammer zu verantworten, nachdem er deshalb am 18. September v. J. zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden war, das Reichsgericht aber das Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückgewiesen hatte. Am 27. Juni v. J. felerien eine Anzahl von Arbeiterinnen: etatana Frauen in der Restauration von Ulrich auf der Wladimirstraße einen Geburtstag. In der fröhlichen Runde sind unter anderem auch einige pikante Dinge erzählt worden. Wiediger berichtete über einen Vorfall zwischen einer Polin und mehreren polnischen Arbeitern, der sich am Oberdamm abgepielt hatte, und den er zufällig beobachtet haben wollte. Nun tritt man sich darüber, ob diese Polin „eine Maria oder eine Maria“ gewesen sei. Ein Arbeiter Berger, der betrunken an einem Nebenische saß, wollte nun eine Verleumdung der Jungfrau Maria geübt haben. Er begann zu lärmern, daß er nicht nötig habe, geartiges mit anzuhören. Wiediger suchte ihn freundlich über seinen Irrtum aufzuklären, dieser schlug aber um sich, und so kam es schließlich zwischen beiden zu Handgreiflichkeiten. Da Berger den Wiediger, wie er sich ausgedrückt, „schon lange auf dem Auge“ hatte, ließ er ihn, um ihn zu denunzieren. Auf sein Zeugnis hin war Wiediger dann zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Zu dieser Gesamtstrafe waren in Einsatz gebracht worden drei Monate wegen Körperverletzung, sechs Wochen wegen Bedrohung und vier Monate wegen Religionsverächtern. Das Reichsgericht ersah aus dem Urteil nicht, inwiefern die Kirche beschimpft sein sollte, wenn die Lehre beschimpft wurde, und wies insoweit die Sache an die Vorinstanz zurück.

Nunmehr erfolgte vor der Strafkammer die Freisprechung des Angeklagten, da eine Verleumdung der Jungfrau Maria nicht zu beweisen war. Die ganze damalige Tafelrunde befand sich, daß von der heiligen Jungfrau nicht ein Wort gesprochen worden war. Der Denunziant selbst war jedoch inzwisch geblieben. Wegen der angelegten Körperverletzung und Bedrohung, die wahrheitsgemäß in ihrer Art auch auf Erfindung des Denunzianten zurückzuführen sind, erkannte das Gericht auf drei Monate und zwei Wochen Gefängnis, da dieser Teil des erstinstanzlichen Urteils vom Reichsgericht nicht aufgehoben worden war.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. August.

Der Saalkampf in Opperau und Sachwitz.

Mit dem guten Besuch des Lokals von Kiewitz in Opperau scheint es nun doch bald völlig zu Ende zu sein und Herr Kiewitz wird wohl bald einsehen, daß von den Arbeitern für seinen Gehbeutel viel abhängt. Denn die letzten Sonntage haben ihm herzlich wenig eingebracht und der letztvergangene vor allen Dingen nicht.

Namen Stachowsky (die Frau von Hing ist eine geb. Stachowsky). Der Hauptabnehmer der Wurstfabrikate ist eine Gesellschaft am Elbabestauer, die wieder die Wurst in großen Massen an Händler, insbesondere Kolonialwarenhandler, absetzt.

Von Wädem verfolgt. Ein dänischer Matrose, der als Schiffbrüchiger aufgefunden und nach Kopenhagen gebracht wurde, berichtete über einen Angriff, den Wädem auf ihn machten. Er war, 60 Meilen vom Lande entfernt, von dem Deck des Dampfers „Mandria“ gespült worden. Als guter Schwimmer versuchte er sich seiner Kleider zu entledigen und so lange wie möglich zu schwimmen. In seinem Entsetzen wurde er bald von einem Schwarm Wädem angefallen. Die Tiere kreisten laut schreiend über ihm und stießen von Zeit zu Zeit auf ihn nieder, wobei sie ihm schwere Schnabelstöße verletzten. Ein russisches Kriegsschiff rettete ihn.

Ein Verleumdung im Werte von 170,000 Mark geahndet. Im Karjal von Ostende ist einer Dame ein Verleumdung, das einen Wert von 170,000 Mk. hat, entwendet worden. Es handelt sich in einer goldenen Börse, die mit Diamanten und Saphiren besetzt ist. Sie enthält außerdem einen belgischen Lausadmarktstein. Von dem Diebe fehlt noch jede Spur.

In einem Regenfass ertrunken. Einen qualvollen Tod hat die vierjährige Tochter Charlotte des Malers Jäger aus der Straße Charlottenstraße in Berlin gefunden. Die Kleine hatte sich auf einem Laubengrundstück in der Nähe der elterlichen Wohnung herumgemergelt; sie war dabei an ein angefülltes Regenfass herangeklettert und kopfüber hineingefallen. Als man den Unfall bemerkte, war es bereits zu spät. Das Mädchen konnte nur noch als Leiche aus dem Regenfass hervorgeholt werden.

Aus Furcht vor seiner Frau versuchte sich der 40 Jahre alte Schlosser P. E. aus Panlow das Leben zu nehmen. Es sprang am Schiffbauerdamm in die Spree. Einem Schutzmann und anderen Leuten gelang es, den Lebensmüden zu retten. Darauf erzählte er, daß er mit seiner Frau nicht mehr zusammen leben könne, weil sie ihn „verhaßt“ habe. Er habe sich deshalb Mut angetrunken und dann den Sprung ins Wasser gemacht.

Das Drama einer Braut. Der Banquier Andreas Kirovich aus Gostyordain verließ mit seiner Verlobten, Rosa Gerny, nach Temiswar, um seine Schwiegermutter zu besuchen. Hier verlor er die Braut, die Schwester seiner Braut, Elise. Aus Gram darüber trank er eine Dosis Arsen. Als die Schwester Elise hiervon erfuhr, vergiftete sie sich mit einer Phosphorsäure. Die beiden Schwestern wurden ins Spital gebracht, wo sie starben. Der Brautigam Kirovich ist verheiratet.

Tabak XVI. und der alte Fritz. Kürzlich wurden in der Berliner National-Bibliothek ungedruckte Tagebücher des hingerichteten Königs Ludwig XVI. entdeckt, worin dieser über seine Jagd-ergebnisse genau Buch geführt hatte. Jeder Fuchs, jedes Hirschlein, jedes Gänzlich, jedes Reh, jedes Wildschwein, das geschossen wurde, war besonders gemerkt. Die Tagebücher umfassen die Jahre 1768 bis 1792, und der König berichtet, daß er in 13 Jahren

189,251 Stück Wild erlegt hat. Sogar Schwalben schloß er; am 28. Juni 1784 tötete er nicht weniger als 200 Stück. — Ganz anders stellte sich der alte Fritz zur Jagd. Im Dezember 1785, noch Preussens, jagte er: „Ich hatte den Auftrag, im königlichen Park gegen 200 Über zu töten. Ich habe ihn ausgerichtet, wie einer, der nicht gramam ist. Da ich Willkür mit ihren Leiden fürchte, so habe ich ihre Qualen abgeirrt, soweit ich konnte. Ich gefehle, daß ich keine Reizung für die Jagd hege. Diese Leidenschaft steht meiner Besinnung schmerzhaft entgegen. Sage künftighin, wer will, ich bin nicht dabei.“ — Heute denkt man von der Jagd wieder anders als der alte Fritz. Auch die Beizungen bringen jedesmal das zahlenmäßige Ergebnis von Fürtienjagden.

Rönia Eduard von England hat eine neue Sommertoilette erfunden. Auf dem Rennen von Goodwood wurde beachtet, daß er einen weißen Reifhut und weiße Leberstube trug, die, wie sein Hofschauspieler erklärt, bisher nur vom König bestellt worden sind. Sie sind aus weichem Rehleder gefertigt, haben Rehenlappen aus braunem Fuchsenleder und kosten, um auch das zu erwähnen, fünf Guineen (über 105 Mk.) per Paar. Ueberhaupt hat der König das Tragen leichter Sommerkleidung für Herren auf den fashonablen Rennen von Goodwood durch sein eigenes Beispiel ermöglicht. Zum weißen Reifhut und den weißen Schuhen trug er einen bequem sitzenden hellen Jacketanzug, während sonst Zylinderhut und Gehrock in Goodwood unerlässlich waren. — Wahrscheinlich, dieser Eduard ist doch ein grandioser „Sozialreformer“, was wird er nicht noch alles für „Ereignisungen“ für sein Volk erfinden.

Alene Chronik. Ein Zusammenstoß zweier Güterzüge fand bei Oranienburg auf der Strecke Berlin—Stettin statt. Es wurde sofort ein Hilfszug abgefordert. Einzelheiten fehlen noch. — Beim Anbringen einer Dachrinne stürzte in Düsseldorf ein Klempnermeister ab und war sofort tot. — Der 22-jährige Baubeamte Rosenfied hat in einem Bankhaus an Halle a. S. Blanko-Schecks gestohlen, fälschte diese mit 13,000 Mk. und erob das Geld bei der Reichsbank und entfloh damit. — In der Hütte Rhönig bei Ditzsburg kam ein Schlosser der Starckmühle zu nahe und wurde sofort getötet. Auf demselben Werk geriet ein Monteur ins Rammradgetriebe und wurde entsetzlich verstaumelt. — Beim Ausschachten eines Brunnens in Langfuhr bei Danzig wurden drei Arbeiter von herabfallenden Erdmassen verschüttet und schwer verletzt. Auf dem Transport ins städtische Lazarett starben zwei, der dritte dürfte am Leben erhalten bleiben. — Sonntag Nachmittag unternahmen drei Arbeiter und vier Arbeiterinnen aus Märkisch-Trüben auf dem Mühlenteich in Ranigsdorf eine Kahnfahrt. Während der Fahrt verfrachten sie die Plätze zu wechseln; dabei kippte der Kahn um. Sämtliche Insassen fielen in den Teich, zwei Arbeiter und drei Arbeiterinnen ertranken. — Aus Forst Wörth (Lepus) wird über Leberstimmungen in Stübgen berichtet. 25 Personen seien ertrunken und Hunderte obdachlos. Der Schaden an Grundeigentum wird auf 500,000 Dollars geschätzt. Die Hilfszüge vermögen nicht ihren Bestimmungsort zu erreichen. Der Telegraphen- und Telephonbetrieb ist gestört.

Erreichte doch an diesem Tage der schöne Garten die höchste Besucherzahl von 20 Personen. Die Gaststube blieb ebenfalls halb leer, während früher die Arbeiter von Opperau einen hübschen Pfennig Geld daließen.

Auch in Sachwitz wird Herr Neumann an dem diesjährigen Sommerfest recht wenig Freude haben. Das Tanzvergnügen am letzten Sonntag hat wohl stattgefunden, aber es war nicht wie sonst von Arbeitern besucht; wahrscheinlich, um von vornherein die Blamose nicht allzugroß erscheinen zu lassen, war das Fest nur als ein festliches für geschlossene Gesellschaft angelegt. Und allzugroß scheint dieses Vergnügen für die Beteiligten auch in der Tat nicht gewesen zu sein, denn es sah sehr düde aus. Aber Herr Neumann hat es ja zum Besessenen, wie er zu Anfang gesagt hat. Es fragt sich nur, wie lange!

**\* Die „Schlesische Volkszeitung“** scheint über die Verhältnisse und die Vorgänge in der sozialdemokratischen Partei doch recht schlecht unterrichtet zu sein, oder aber — und das erscheint uns näherliegender — sie will verkommen und benutzieren. So nahm dieses edle Blatt vom dem Vorschlage unseres Genossen Klühs in der „Märk. Volksst.“ betreffend eine Wahlrechtsdemonstration am Kassalstage, in folgender Form Notiz:

Die Demonstrationssammlung gegen das Drei-Klassenwahlrecht, welche von der Sozialdemokratie am Samstag Kassal geplant wurde, wird nicht stattfinden. Da bereits bei der ersten Wiederholung der Demonstration die Teilnehmerzahl geringer war, als am 21. Januar, so werden beinahe alle die erste statt und bei den späteren Demonstrationen noch mehr abflaute, hat man sich entschlossen, die Demonstration vorläufig zu versagen. Man will lieber, um an „aktuelle Ereignisse“ anzuknüpfen zu können, den Wiederzusammentritt des Preussischen Landtags und die Beschüsse des Mannheimer Parteitages abwarten.

Genosse Klühs macht von seinem privaten Rechte eines jeden Parteigenossen Gebrauch und veröffentlicht einen Vorschlag, die gesamte sozialdemokratische Presse lehnt ihn teils aus taktischen, teils auch aus prinzipiellen Gründen ab, die Parteiführer haben sich überhaupt nicht um die Frage, die „Schlesische Volkszeitung“ aber schwindelt ihren Lesern vor, daß die Sozialdemokratie eine Demonstration geplant hat, daß sie aber aus allerbhand Gründen vertagt worden sei!

Und in einem zweiten Falle bringt das Blatt eine Berichtigung, die ihm der Bevollmächtigte des Arbeiterverbandes zusenden mußte, weil ein Bericht über eine Verbandsversammlung Tatsachen gehässig verdreht hatte, unter der Spitzmarke: **Sozialdemokratisches**. Sicher doch nur um zu denunzieren. In der Tat: mit der „Breslauer Zeitung“, der „Schlesischen Zeitung“ und dem Wurstpapier des Herrn Mitsche bildet dieses edle Organ für „Wahrheit und Recht“ ein liebliches Vierblatt.

### Hausfuchungen wegen der Bismarckstraße

werden jetzt sogar von der hiesigen Polizeibehörde veranstaltet. Es handelt sich dabei bekanntlich um weiter nichts, als daß die ersten ausgegebenen Karten verfehentlich den Namen des Verlegers nicht trugen. Diesem Mangel ist aber, wie auch die Polizei wissen sollte, längst abgeholfen worden, so daß also an der Karte nun nichts Ungelegliches mehr — aber auch gar nichts — zu finden ist. Und trotzdem die Hausfuchungen. Die Nervosität der Herren von der Ursulinerstraße muß denn doch recht eigenartig an.

„Unverschämtheit“, „bodenlose Frechheit“, „maßlose Frechheit“, jeder Mensch muß wissen, daß derartige Ausdrücke auf einen Menschen angebracht, eine strafbare Beleidigung darstellen. In die Welt hinausgeschrien muß es nun werden, daß ein Breslauer Richter, Herr Amtsgerichtsrat Meyer, in öffentlicher Gerichtsitzung gegenüber einem Arbeiter, der wehrlos als Angeklagter vor ihm stand, derartige Ausdrücke gebraucht hat! Es handelte sich dabei, wie von vornherein noch bemerkt sei, keineswegs um einen Vagabunden, oder Verbrecher, sondern um einen Mann, der ehrlich seiner Arbeit und seiner Ueberzeugung nachgeht. Man höre, wie man uns behandelt:

Angeklagt war der Maurer Josef Horstmann aus Oschwitz. Er soll am 20. Mai groben Unfug dadurch verübt haben, daß er auf dem Wege von Breslau nach Oschwitz Boykottzettel verteilte. Gleichzeitig soll er dadurch auch das alte preussische Preßgesetz übertreten haben. Bei der Feststellung der Personalkarte trat zutage, daß der Angeklagte bei einem Garderegiment gedient hat. Während der Verhandlung fragte dann der Vorsitzende bei einer Gelegenheit: „Sie sind Sozialdemokrat?“ Antwort: „Ja.“ Erneute Frage: „Obwohl Sie beim Garderegiment gedient haben?“ Abermalige Antwort: „Ja.“

Was es bei einem Sozialdemokraten darauf ankommt, bei welchem Regiment er gestanden hat, ist uns nicht ohne weiteres ersichtlich. Doch zurück zu unserer Verhandlung. Der Angeklagte suchte natürlich, wie es sein Recht ist, die „Tat“, deren er beschuldigt wurde, für ihn so günstig wie möglich zu schildern. Seine Schilderung stimmt indes nicht überein mit dem Protokoll über seine polizeiliche Vernehmung. Das ist bekanntlich von hundert Prozessen bei neunundneunzig der Fall. Horstmann suchte nun das polizeiliche Protokoll zu demängeln. In großer Erregung rief nun der Vorsitzende: „Hier! Das ist doch Ihre Unterschrift!“ und gebrauchte unter anderem dann gegenüber dem Angeklagten die oben erwähnten Ausdrücke: „Unverschämtheit“, „bodenlose Frechheit“, „maßlose Frechheit“. Dabei hielt er dem Angeklagten die Akten dicht vor das Gesicht und nahm, wohl umgewollt, eine Pose ein, als ob ein zorniger Vater mit sich kämpfe, ob er seiner ungezogenen Ränge ein paar Ohrfeigen geben soll oder nicht.

Horstmann zeigte dabei so ganz und gar nichts von Frechheit. Seiner Unkenntnis über die Rechte eines Angeklagten ist es wohl zuzuschreiben, daß er es nicht ablehnte, einen Richter über sich urteilen zu lassen, der so seine Unbefangenheit zum Ausdruck bringt.

Horstmann, sowie der mitangeklagte Arbeiter Paul Lehbig, ebenfalls aus Oschwitz, wurden zu je zwanzig Mark Geldstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung bekamen sie noch zu hören, daß ihr Treiben ein gemeingefährliches sei, und daß ihr dreifaches Zeugnis vor Gericht die Höhe der Strafe rechtfertige. Zunächst bleibt noch abzuwarten, ob das Urteil vor der Berufungsinstanz standhalten wird. Es ist nach unserer Kenntnis der Rechtslage sehr viel mehr als möglich, daß die Angeklag-

ten noch freigesprochen werden. In diesem Falle wird sich das Verhalten des Herrn Vorsitzenden besonders „hochbeglühend“ zeigen. Aber auch ohne dieses müssen wir fragen, was wohl einem Arbeiter passieren würde, der einem Amtsrichter Unverschämtheit, bodenlose und maßlose Frechheit zum Vorwurf machen würde. Freilich, der Vorsitzende eines Gerichts kann nicht durch eine Beleidigungsklage zur Rechenschaft gezogen werden, seine vorgesehene Behörde würde zu seinen Gunsten sofort den Kompetenzkonflikt erheben. Um so energischer aber verlangen wir, daß unsere Parteigenossen, wie überhaupt jeder Angeklagte, vor Gericht so behandelt wird, wie noch dem Strafgesetzbuch jeder Mensch nur behandelt werden darf.

**\* Einen Ausflug nach Ohlau** unternahmen am vergangenen Sonntag die Parteigenossen des 14. und 15. Distrikts der Sozialdemokratischen Vereins. Drei vollbesetzte Omnibusse brachten die Teilnehmer in das Parteilokal von Schmitz in Ohlau, wo sich halb ein reges Leben entwickelte. Die Ohlauer Stadtkapelle konzertierte zum Krüsschoppen-Songest. Für Erhöhung der gemühtlichen Stimmung trugen in hundertmeter Weite mehrere Musikliebhaber der freien Turnerschaft Ohlau bei, die einiar Programm ausführten; als die Musik bei der letzten Pyramide das schöne Lied „Wir sind die Arbeitermänner“ zu Gehör brachte, stimmten alle Genossen voller Begeisterung in den Chor ein.

Nach einem Punschgang durch die Stadt sammelten sich alle Parteigenossen wieder bei Schmitz, und nun kam der Tag zu seinem Rechte. Leiser berging die Zeit so schnell und unter den Klängen des alten Schelbischen „Mach' denn zum Stille hinaus“, setzten sich um 7 Uhr die Omnibusse wieder in Bewegung. Nach kurzer Fahrt, die durch manches Lied noch angeheitert wurde, tauchten die Türme Grun-Prassels wieder auf. Allen Teilnehmern war dieser Tag ein Genuß und er wird so manchem noch lange in Erinnerung bleiben.

**\* Die städtischen Kurse für die Heilung Kammelerinder** nehmen am 8., 9. und 10. d. M. ihren Anfang. Die Pöhl der verschiedenen in den einzelnen Stadien untergebrachten Kurse, die unter Leitung von fachmännisch ausgebildeten Lehrern stehen, betragen 28. Für jeden Kursus sind je 30 Stunden Unterricht im Sommerhalbjahr angelegt.

**\* Das Breslauer Leitungswasser** besteht nach der letzten amtlichen Mitteilung zu drei Teilen aus Oberwasser und zu zwei Teilen aus Grundwasser. Von Manganulfat und Manganoxydul sind nur minimale Spuren vorhanden.

**\* „Kochführerstraße“** ist die Straße 40 des Bebauungsplanes der Südbühnen, welche die Verbindung zwischen Mangel- und Steinstraße herstellt, benannt worden.

**\* Wegen Pfasterungsarbeiten für Fuhrwerk und Reiter gesperrt** werden die Reuschstraße vom Rindaplatz bis zum Grundstück Nr. 53 vom 9. d. M. bis einschließlich dem 1. September, sowie der westliche Teil der Wallstraße vor dem Königl. Schloß vom 6. bis 25. d. M.; wegen Kanalisierung die Bohrerstraße, wöhllich der Mangelstraße und Nr. 131 südlich der Mangelstraße vom 20. d. M. an auf sechs Wochen halbfreila; die volle Sperrung der Reuschstraße zwischen Neue Graupen- und Siebenbüfenerstraße wegen Pfasterungsarbeiten wird bis einschließlich dem 30. d. M. verlängert.

**\* Der Flug der Brieftauben aus Rheinland-Westfalen**, der am Sonnabend früh infolge des Gewitterwens nicht stattfinden konnte, hat bereits am Tage darauf stattgefunden. Die Tauben, 2993 an der Zahl, wurden Sonntag früh um fünf Uhr fliegen gelassen. Ueber das Ergebnis des Fluges fehlen noch die Nachrichten. 21.524 Mark betragen die Einsätze der bei diesem Fluge abgeschlossenen Wetten! Der Bößsinn darf eben nirgend fehlen.

**\* Breslauer Sommertheater.** Mit der neuen Komödie „Drei Gelehrte eines englischen Defektists“ hat das Sommertheater einen ausgezeichneten Schläger gewonnen. Das vollbesetzte Haus verfolgt mit Spannung die Abenteuer des Defektists, durch dessen Fimbiakel die raffinierten Verbrecher entdeckt werden. Des interessanten Wert verbleibt vorläufig auf dem Spielplan, den es voraussichtlich längere Zeit beherrschen wird.

**\* Der Selbstmord eines Kürassiers** vom hiesigen Kürassierregiment, von dem wir gestern meldeten, wird jetzt in ein noch eigenständigeres Licht gesetzt durch die Tatsache, daß gegen denselben Kürassier im Regimentsamtblatt ein Steckbrief vom Regimentskommando erlassen worden ist, weil ein „bringender Verdacht der Fahnenflucht“ vorliegt. Warum mag das Regimentskommando wohl mit solcher Sicherheit angenommen haben, daß der Mann fahnenflüchtig sei?

**\* Das Goldstück wieder mitgenommen.** Am 6. d. M. Nachmittags kam ein Mann in eine Buchhandlung auf der Sternstraße und verlangte eine Fünftelmark, wobei er ein Rehmarsstück in Zahlung gab. Als das Geld zurückgezahlt war, forberte er noch eine Postkarte. Diesen Vorwand benutzte er, um das hinterlegte Geld und das Goldstück einzustreichen, worauf er aus dem Laden flüchtete.

**\* In das Polizeigefängnis** wurden am 7. d. M. 22 Personen eingeliefert.

**\* Gefunden wurden:** eine goldene Uhr, ein Pincesz und ein Handtäschchen.

**\* Abhanden kamen:** ein Portemonnaie mit 18 Mk. und eine Korallenkette.

**\* Mit Beschlag belegt** wurde eine silberne Remontoiruhr Nr. 29976.

**\* Vermißt** wird seit dem 4. d. M. die 18 Jahre alte Arbeiterin Emma Braun, Wärenstraße 26.

**\* Gestohlen wurden:** am 5. d. M. in Kissenhof ein Fahrrad „Schlef. Fahrradindustrie Breslau“ Nr. 13467, aus einem Hause auf der Weinststraße ein Fahrrad.

### Versammlungen und Vereine.

**\* Schmiederversammlung.** In der am Mittwoch im Gewerkschaftshaus abgehaltenen ordentlichen Mitgliederversammlung, die in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung nicht grobe in wünschenswerter Weise beschwert war, gab der Vorsitzende Kollege Pankert den Verwaltungsbereich für das Gattjahr 1906. Die Aufsicht der Metallindustriellen in Breslau habe auch den Schmiedeverband in Mitleidenschaft gezogen; ausgesperrt waren 66 Kollegen, deren Unterbringung aus der Verband- und Paktasse die Summe von 5650 Mk. erforderte. Die Mitgliederzahl der Breslauer Gewerkschaft habe in letzter Zeit um etwa 60 zugenommen und beträgt gegenwärtig 280. Es hätte hinsichtlich der Organisation mehr geschehen können, aber die Vorstandsmittel seien zu sehr mit Arbeit überlastet, nur in den Abendstunden können sie sich der Gewerkschaft widmen. Mit Rücksicht auf diesen Umstand sei das, was ergründet worden ist, immerhin zufriedenstellend. Der 4. Distrikt die Paktasse ist in Distrikte eingeteilt, beantragte die Anstellung eines besolbeter Verwaltungsbeamten und zwar eines solchen, der Bezirksleiter ist und zugleich die Geschäft in Breslau beorant. Die Anstellung wurde ausdrücklich begründet. Die Organisation würde sicherlich bessere Fortschritte machen, wenn ein Beamter angestellt wäre, der den ganzen Tag agitatörisch tätig sein könne. Einmütig wurde der Antrag angenommen beim Hauptvorstand wegen Anstellung eines Beamten vorzuziehen zu werden, und ebenso einstimmig wurde von der Versammlung für den Posten Kollege Pankert anerkannt. Die Versammlung wählte sodann die Vorstandsmittelglieder und zwar Kollege Wase als Vorsitzender, Michler als dessen Stellvertreter, Pankert als Kassierer und Walter als Schriftführer. In den Urteilsnachweis wurden die Kollegen Pöhl und

### Aus Sylehen und Posen.

**Die revolutionäre Bewegung an der Grenze.**  
Der Ueberfall auf dem Bahnhof Dombrawa der Weichselbahn, bei dem die Räuber 1663 Rubel erbeuteten, ist nicht von Mitgliedern der sozialistischen Partei — wie man zuerst annahm — verübt worden, sondern von Dieben. — Der Gerichtsprokurator Monikowski aus Lublin wurde aus dem Weichsel Gefängnis nach Warschau in die Wladislaw überführt, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Monikowski war zuletzt in Krakau gewesen, hatte dort verschiedene Artikel in den Zeitungen veröffentlicht, die den Behörden nicht zusagten. Er wurde deshalb ausgewiesen und in Lublin von der russischen Behörde in Empfang genommen. Bei einer später bei ihm in Lublin vorgenommenen Hausfuchung fand man 2 Bomben und 13 Revolver. — In Posen, einer Vorstadt von Sosnowitz wurde auf einen Fabrikführer der Hulschinsky-Werke ein Mordanschlag verübt. Der Fabrikführer wurde jedoch nur leicht verletzt. Das Kontor der Hulschinsky-Werke, das lange Zeit während der Unruhen im Hotel Monopol zu Katowitz untergebracht war, ist nunmehr nach Sosnowitz wieder zurückverlegt worden. Die Arbeiter gehen jetzt wieder ihrer gewöhnlichen Beschäftigung zum Teil nach. — Am vergangenen Sonnabend war ein jogenannter Galataq. In diesem Tage darf nirgends im Lande gearbeitet werden. An dem letzten wurde hier aber wie an jedem anderen Wochentage flott gearbeitet. Auch die sonst an diesen Tagen herauszufehenden Fabriken waren in Sosnowitz nirgends zu sehen und die bisher beschlossene Allokation fand auch nicht statt. — Zu einem neuen Mittel griff die sozialistische Partei in Czestochowa. Sie hat über die Stadt den Kriegszustand verhängt. Nach ihren Bestimmungen darf nach 10 Uhr Abends kein Offizier und auch kein Späzmann mehr auf der Straße sich Widen lassen, andernfalls sie niedergeschossen werden. Die Aufregung unter den Bewohnern ist sehr groß. Nach 10 Uhr Abends sind die Straßen wie ausgeföhren. Kein Mensch wagt sich auf die Straße. — Bei Piotrkow wurde von einer bewaffneten Bande nach dem Postomnibus geschossen. Zwei den Omnibus begleitende Soldaten wurden getötet, während ein dritter sehr schwere Verletzungen erlitt. Was und wieviel geraubt wurde, ist bis jetzt noch nicht festgestellt. — In Ploz haben die Soldaten der 6. Artilleriebrigade mit der 22. Artilleriebrigade gemeuert. Die Befehle der Offiziere wurden nicht ausgeführt und diese selbst von den Meutereien verläßt. General Klotz rief das 46. Preussische Dragoner-Regiment zur Unterdrückung des Aufstandes herbei, aber auch die Dragoner folgten den Befehlen der Offiziere nicht. Die nachmaligen Verhängungsversuche des Kommandeurs hatten keinen Erfolg und es wurde das 47. Lotarische Infanterieregiment nach Ploz beordert. Diese umringelten die meuternden Dragoner und Artilleristen in den Kasernen. Die Anführer wurden verhaftet. Dreißig Soldaten gelang es jedoch zu entfliehen. Die Meuterei ist aber noch nicht beendet und wurde deshalb auch ein neues Infanterie-Regiment nach Katowitz gezogen.

### Praktische Sozialpolitik in einem preussischen Staatsbetriebe.

Bekanntlich ist die Arbeiterausbeutung in der Uniform-Lieferungsbranche eine besonders krasse, einesteils, weil das Zwischenmeisteramt eine dominierende Stelle einnimmt, anderenteils, weil es noch immer an starken Arbeiterorganisationen fehlt. Wie mühselos dabei den Zwischenmeistern das Geld in den Schoß fällt, zeigt der Brief eines früheren Zuschneiders, den die Fachzeitung für Schneider im Auszuge wiederholt. Der Mann, dem in der Provinz Posen von der Bahnverwaltung Lieferungsarbeit übertragen wurde, schreibt an einen ehemaligen Kollegen:

Mein lieber . . . !  
— — — — —  
— — — — —

Sie sich nur mein Schwein, was ich habe. Ein Freund von mir hatte die Bahnlieferung von Dirschau bis Charlottenburg. Dieser ist jetzt gestorben und ich habe die Lieferung bekommen. Ich habe es schwer (hoff! — D. Red.), aber einen schönen verdient, eine zehnjährige und ich arbeite nicht mehr. Die Bahnverwaltung liefert Stoff und Zutaten und zahlt an Arbeitslohn für Joppe Nr. 5, ich zahle Nr. 2 usw., ich habe jeden 1. Mt. 1000 von der Kleiderkasse. Mark 500 zahle ich Löhne aus, also können sie sich ausrechnen, was mir bleibt. In Eile Ihr

So werden trotz Heimarbeiterausstellung und schöner Ministerreden die Hausarbeiter weiter ausbeutert. 2 Mark für eine Joppe Arbeitslohn, 3 Mark „verdient“ der Zwischenmeister am gleichen Stück! — Das ist Sozialpolitik in einem preussischen Staatsbetriebe. Jeder Jahre braucht der Zwischenmeister nur, und er „arbeitet“ nicht mehr; die Lage der Arbeiter in der Bekleidungsindustrie wird auch in zehn Jahren noch genau so elend sein, wenn es nicht gelingt, sie samt und sonders der Organisation zuzuföhren.

### Aus der Lungenheilanstalt Görbersdorf.

Die Zustände in der oben eichneten Anstalt sollen nichts weniger als schön sein. Die Patienten haben bereits eine Protestversammlung veranstaltet, um die Beseitigung der Mißstände zu erreichen. Besonders wird darüber geklagt, daß die Mittag- und Abendmahlzeiten oftmals Waden und Würmer enthalten sollen. Zu der von der „S. B. a. Mittag“ am 3. August gebrachten Mitteilung über die Protestversammlung der Patienten in der Lungenheilanstalt Görbersdorf sendet dem Berliner Blatte der Unkeltarzt Dr. Krißowski folgende Zuschrift:

„Nach dem Beginn meiner ärztlichen Tätigkeit hierelbst konnte ich wiederholt feststellen, daß einige „Patienten“ unter hielem anderen sich sogar grobe Verstöße gegen Anstand und Sittlichkeit haben zu Schulden kommen lassen. Entlassungen haben daher mehr als in angegebenen Falle stattgefunden und würden noch mehr stattgefunden haben, wenn einige solcher „Patienten“ im Vorgefühl des Kommenden nicht freudig die Kur vorzeitig beendet hätten. Speziell die angeführte Entlassung hat stattgefunden, weil die beiden „Patienten“ früh 5 1/2 Uhr beim Vereinklettern ins Fenster gekappt wurden, ohne daß sie nachweisen konnten, wo sie die Nacht über waren. Ist dies an sich schon Grund zur Entlassung, so war auch der Verdacht nicht ganz von der Hand zu weisen, daß die häufigen Beschädigungen der Gartenanlagen von herartigen „Prozesspaziergängern“ herührten. Demnach beweist mir das im „Prok“ über mich gefällte Urteil, daß ich mich gerade auf richtigem Wege befinde, und ich werde daher hinsichtlich noch gründlicher in meiner Methode sein, damit das Institut eine Heilanstalt bleibe und nur solche Patienten hierher kommen, die Erholung und Genesung, aber nicht etwas anderes suchen!“

Selbst ärgerliche Mütter trug mit dieser ärztlichen Erklärung nicht zufrieden, denn sie schreiben: „Wir können nicht finden, daß diese Vergehungen dieser Patienten gar so fürchterlich sind, daß gleich mit Entlassung vorgegangen werden muß. Aber den wichtigsten Worten ist, der in dieser eigenartigen Versammlung gegen die Anstaltsleitung erhoben worden ist, daß nämlich wiederholt Waden und Würmer in Mittag- und Abendmahlzeiten gefunden worden sind, hat Herr Dr. Krißowski in seiner Zuschrift selber gar nicht erwähnt. Und das blüht uns das Mißtraue.“  
Nun hat Herr Dr. Krißowski wieder das Wort.

